

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 2,97 M. einschließlich 90 Pf.
Postzeitungs- und 72 Pf. Postbefreiungs-
bühren. Auslandabonnemente 8,85 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Postfachporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen
höherer Gewalt besteht kein Anspruch
der Abonnenten auf Ersatz.

Ercheinungsweise und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen
Teils

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands



Freitag
5. August 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 299-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dt. S. u. Disk.-Gef., Depositions-, Jerusalemstr. 65-66

Todesstrafe gegen Terror?

Wels und Vogel bei Bracht. — Gefährliche Wege der Regierung.

Die Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels und Hans Vogel, führten am Donnerstag bei Herrn Bracht schärfste Beschwerden über den nationalsozialistischen Terror in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und anderen preußischen Landesteilen. Sie betonten das Recht der Notwehr im Sinne des Gesetzes und die Notwendigkeit für die republikanische Bevölkerung, zu Mitteln des Selbstschutzes zu greifen, wenn der Schutz des Staates verlagere.

Der stellvertretende Reichskommissar bekannte, daß er die Gefahr sehe, und erklärte, er sei bemüht, ihrer Herr zu werden.

Gestern tagte das Reichskabinett. Der Reichszankler weifte fern von Berlin, zur Erholung von zweimonatiger Regierungszeit, auf seinem Landsitz. Herr v. Schleicher kam im Laufe des Nachmittags nach Berlin zurück. Was wurde beschlossen?

Ein offizieller Bericht ist nicht erschienen. Dafür meldet Tl.:

Die in Berlin anwesenden Reichsminister beschäftigten sich in einer Kabinettsitzung am Donnerstag mit den immer noch anhaltenden Terrorakten in den verschiedensten Gegenden des Reiches. Wie verlautet, ist die Reichsregierung gewillt, unverzüglich verschärfende Bestimmungen zu erlassen, sofern sich nicht eine fühlbare Wandlung bemerkbar macht. Zu gleicher Zeit beschäftigte sich auch das preussische Staatsministerium u. a. mit der gleichen Frage. Die Beratungen gälten ebenfalls der Verschärfung der bisher erlassenen Bestimmungen im Sinne der bekannten öffentlichen Warnung des stellvertretenden Reichskommissars Dr. Bracht. Es handelt sich dabei um die Verschärfung der Strafbestimmungen und die Stärkung der Schnellgerichte bzw. Einsetzung von Sondergerichten für Terrorakte, die in der kürzesten Frist geahndet werden sollen.

Wie die Telegraphen-Union ergänzend erzählt, dürfte es lediglich von den Vorgängen der nächsten 18 Stunden abhängen, ob verschärfende Bestimmungen zur Bekämpfung des Terrors, die vom Reichskabinett bereits beschlossen worden sind, durch eine neue Not-

verordnung des Reichspräsidenten in Kraft treten sollen oder nicht. Da diese neuen Bestimmungen u. a.

auch die Todesstrafe

vorsehen, will man zunächst noch abwarten, ob sich diese äußerste Maßnahme nicht doch noch umgehen läßt, da sie im Falle ihres Inkrafttretens dann auch mit unverminderter Schärfe durchgeführt werden müßte. Die Abstellungen würden vor Sondergerichten auf dem schnellsten Wege zu erfolgen haben.

Noch immer hat man die Erfahrung gemacht, daß Bestimmungen, die durch Ausschreitungen von rechts veranlaßt wurden, sich schließlich nach links auswirken. Wir sehen die Gefahr, daß einige Kommunisten standrechtlich erschossen werden, während die nationalsozialistischen Uebelthäter mit leichten Strafen davonkommen, amnestiert und später noch als Nationalhelden à la Heines und Oberleutnant Schulz gefeiert werden. Damit würde keine Beruhigung, sondern das Gegenteil von ihr eintreten!

Wir wiederholen: es handelt sich nicht um ein kriminales, sondern um ein politisches Problem. Kann die Regierung nicht erreichen, daß die NSDAP. ihr Verhalten sofort vollständig ändert, dann muß sie im Staatsinteresse jede Verbindung mit ihr lösen und den Kampf gegen sie aufnehmen. Einstweilen hat Herr Bracht mit seinen Drohungen nur erreicht, daß die nationalsozialistische Presse die Frechheit ihrer Hege tagtäglich steigert. Mit Recht sagen noch erscheinende kommunistische Blätter, daß sie längst verboten wären, wenn sie sich nur den zehnten Teil dessen leisten würden, was man in der Nazipresse täglich liest. Der „Angriff“ stellt jetzt ganz offen die Forderung, daß man „vertierte Bluthunde“ und „nationale Deutsche“ nicht gleichstellen dürfe, auch wenn sie das gleiche tun. Damit berührt er die grundsätzliche Frage des gleichen Rechts aller Staatsbürger vor dem Gesetz. Besteht dieses gleiche Recht noch oder besteht es nicht mehr? Hat die Regierung von Papen noch die Kraft, die Grundlagen eines geordneten Staatswesens zu verteidigen oder nicht?

Die Politik der Regierung von Papen ist schlecht. Durch die Errichtung von Standgerichten wird sie nicht besser!

Henker über Ungarn!

Ein Regime wankt — der Galgen soll es stützen!

Von Hermann Wendel.

Das Getöse des Wahlkampfes hat in Deutschland fast vollkommen den Widerhall einer ungarischen Ungeheuerlichkeit verschluckt, die nicht weniger aufwühlend wirkt, als vor einem Jahr fünf der Fall Sacco und Vanzetti in den Vereinigten Staaten: Am 29. Juli wurden in Budapest zwei Kommunisten namens Emmerich Sallay und Alexander Fürst, Sendlinge der Moskauer Internationale, wegen geheimer Werbetätigkeit vor ein Standgericht gestellt, kurzerhand zum Tode verurteilt und zwei Stunden später dem Henker überliefert.

Jede Einzelheit dieses Verfahrens, sofern ein Verbrechen den Namen eines Verfahrens verdient, schreit anklagend zum Himmel. Daß im Bereich Horthys die Kommunistenpartei strengem Verbot und jede, auch die harmloseste kommunistische Betätigung harter Strafe unterliegt, ist eben Ungarn. Immerhin stand bis vor kurzem noch keine Todesstrafe auf der Agitation für die Ziele Moskaus. Aber heute herrscht in Ungarn das Standrecht, das den Richter durch den Henker ersetzt. Das Standrecht wurde verkündet, als man das furchtbare Eisenbahntentat von Bio-Torbagy für einen teuflischen Anschlag der kommunistischen Propaganda hielt und weiteren Explosionen bolschewistischer Terrors vorbeugen zu müssen glaubte. Inzwischen hat sich überzeugend klar ergeben, daß jener in religiösen Wahn verstrickte Matyska, zu dessen Schuldkonto die Katastrophe von Bio-Torbagy gehört, mit allem zu tun hat, nur nicht mit Politik oder gar mit Kommunismus. Tat nichts, das Standrecht, dessen Verhängung so offensichtlich auf einem Irrtum fußte, wurde nicht aufgehoben, weil es mannigfach im Sinne des herrschenden Systems auszunutzen ist.

Freilich trägt die Göttin des Standrechts, falls es eine gibt, nicht wie die der Gerechtigkeit eine Binde vor den Augen. Die rechtsradikalen Verschwörer um Ladislaus Bannay, die in aller Form der Vorbereitungen zu einem Gewaltstreich überführt sind — o nein, ihnen wird keine Schlinge um den Hals gelegt, sie kommen vor dem ordentlichen Gericht mit ein paar Monaten Gefängnis davon. Kommunisten dagegen, die keinen Putsch geplant, die lediglich unterirdische Agitation für ihre Partei getrieben haben — vors Standrecht mit ihnen, und eisends der Galgen im Gefängnis aufgerichtet! Wenn auch die Verteidiger weder die Akten noch die Angeklagten vor der Verhandlung zu sehen bekamen, drang doch die Kunde, daß Menschen nur wegen ihrer Gesinnung getötet werden sollten, über die grünweißroten Grenzpfähle hinaus und warf die zivilisierte Welt in Bestürzung. Sozialistische Parteien, Intellektuelle, sogar der französische Ministerpräsident Herriot beschworen die Regierung Karolyns in eindringlichen Telegrammen, von ihrem Vorhaben abzulassen. Aber was heißt zivilisierte Welt! Die magyarische Herrenkaste lebt in den Begriffen Asiens, der Reichsverwejer Horthy selbst wünschte, daß gehängt werde, und es wurde gehängt.

Daß die Budapestter Nachthaber, allen Mahnungen Europas zum Trotz, dem Henker zuriefen: Los!, hat mannigfache innere Gründe, aber es hat einen äußeren Grund: das Anschwellen der Gegenrevolution in Deutschland macht ihnen Mut! Ein Blick auf Papen läßt sie Herriot vor den Kopf stoßen. In Budapest und Berlin hält man ja heute fast denselben politischen Kurs: „christlich“, antikommunistisch, antidemokratisch, antiparlamentarisch. Aber die Galgen für Sallay und Fürst wurden nicht umsonst zwei Tage vor dem berausenden Hitler-Sieg aufgerichtet, den auch in Ungarn alle Volkserächter und Freiheitsfeinde klopfenden Herzens erhofften und erwarteten. Sah erst in Deutschland — Elfen! — der Faschismus im Sattel, würde man überall die Masse auf Kandare reiten können, und da der Ausgang des 31. Juli nicht zweifelhaft schien, konnte man mit der Budapestter Doppelhinrichtung schon einen Vorstoß auf das Kommende vorwegnehmen. Die Hoffnung auf den Hakenkreuzsieg hat zwar getrogen, aber wenigstens durften Horthys' Henker den Beifall der deutschen Faschisten einheimen. Das, was den Sallay und Fürst die Lust abschürte, ist Hans von ihrem Hans; Kommunisten, Juden dazu, Standrecht, aufgehängt — bravo, bravissimo! Mit nichts reihen die hemmungslosen Psychopathen, die das wilhelminische Deutschland erneuern wollen, die tollwütigen Spießer ihrer Hörerschaft zu so frenetischem Jubel hin wie mit der faschistischen Ausmalung von Hängehengen. Das Hängen ist der einzige Punkt des sozjalgen inoffiziellen Programms der Nazis, der Hand und Fuß hat;

Die Lage in Ostpreußen.

Neue Brandbomben.

R. B. Königsberg, 4. August. (Eigenbericht.)

Die Attentatswelle in Ostpreußen hat noch nicht ihr Ende erreicht. Zu dem Anschlag auf das Amtsgericht in Reiblaiken (Kreis Labiau) wird noch bekannt, daß eine Brandbombe in das Dienstzimmer des Gerichts geworfen wurde. Nur dem Umstande, daß das Dienstzimmer nachts nicht besetzt war, ist es zu verdanken, daß Menschen nicht verletzt worden sind. Das Attentat erfolgte zwischen 2 und 3 Uhr nachts. Der machthabende Justizwachmeister war durch falschen Alarm sorglos gelockt worden, so daß die Attentäter ungehindert die einen halben Meter lange Zündschnur abbrennen und die Bombe durch das Fenster werfen konnten. Die Bombe bestand aus einem Stück Gasrohr größerer Dimension, das mit Sprengstoff gefüllt war. Die Königsberger Polizei hat mehrere Beamte zur Durchführung des Ermittlungsverfahrens nach Reiblaiken geschickt.

Auch in Orteisburg wurde in der Nacht zu Donnerstag ein Bombenanschlag verübt. Aus einem vorbeifahrenden Auto wurde eine Brandbombe auf das Kaufhaus Robert Neumann geschleudert; die Spreng- und Brandwirkung war sehr stark, so daß die Auslagen zu brennen angingen und auch das gegenüberliegende Kaufhaus Mendel beschädigt wurde. Nach den bisherigen Feststellungen der Polizei handelt es sich um ein auswärtiges Auto, das von Allenstein hergekommen ist.

In Königsberg ist der Donnerstag erfreulicherweise ohne Zwischenfälle verlaufen. Am Nachmittag fand unter starker polizeilicher Sicherung die Beisetzung des ermordeten kommunistischen Stadtverordneten Sauff statt. An der Beisetzung nahmen auch Delegationen des Reichsbanners und der Eisenbahner teil, bei denen Sauff organisiert war. Circa 20000 Menschen haben Sauff in muster-gültiger Disziplin das letzte Geleit gegeben. Die Polizei brauchte in keinem einzigen Falle einzuschreiten. Auch die Beisetzung des SA-Mannes Reinte verlief ohne jeden Zwischenfall. Dagegen fanden in der Provinz in der Mittwochnacht und am

Donnerstag mehrere Zusammenstöße statt. So wurden in Drensfurt ein Mann und eine Frau durch Schüsse eines Kommunisten schwer verletzt. In Allenstein fielen SA-Leute über einen Händler her, der niedergeschlagen und gleichfalls so schwer verletzt wurde, daß man ihn ins Krankenhaus schaffen mußte. Drei bewaffnete SA-Leute wurden vom Ueberfallkommando festgenommen. Auch in verschiedenen anderen Orten Ostpreußens kamen Schiebereien und Messerstechereien vor, bei denen drei weitere Personen schwer verletzt wurden.

Nazi-Besuch aus dem Reich.

Das Königsberger Nazihauptquartier ist inzwischen vom Zentralfotel in ein Haus in der Schönstraße verlegt worden, vor dem in den letzten Tagen ein außerordentlich reger Automobilverkehr stattfand. Auch vor dem Redaktionsgebäude des hiesigen Naziorgans, der „Preussischen Zeitung“, hielten zahlreiche Kraftwagen. Es konnte festgestellt werden, daß die meisten Automobile nicht das ostpreussische Kennzeichen, sondern Nummern aus dem Reiche trugen. U. a. wurde auch die Anwesenheit des preussischen Landtagsabgeordneten Vihmann jr. festgestellt. Der Gauleiter Koch hat den Polizeipräsidenten um Stellung einer Polizeiwache gebeten. Es patrouillieren zwei mit Karabinern bewaffnete Schupos vor dem Hause des Herrn Koch. Andere bekannte Nazisührer sind aus ihren Wohnungen verschwunden. Auf der gleichen Linie liegen das Hakenkreuz und die SA-Uniform, die seit dem Attentatmorgen aus dem Stadtbilde völlig verschwunden sind. Diese Tatsachen sprechen eine berechtigte Sprache für das schlechte Gewissen der Nationalsozialisten.

Uebertritt von der Staatspartei zum Zentrum. Der frühere preussische Landtagsabgeordnete und Oberpräsidialrat in Ostpreußen, Dr. Günther Orzimek, ist schon vor längerer Zeit aus der Staatspartei ausgeschieden und hat sich dem Zentrum angeschlossen, für das er bereits während der letzten Reichstagswahlen tätig war. Dr. Orzimek begründete seinen Schritt damit, daß er eine erfpriechliche politische Tätigkeit nur noch in einer großen Partei für möglich halte, weil die ganze Entwicklung zur Bildung weniger großer politischer Gruppen hindrange.

„Gehängt wird doch!“ heißt die Losung des Herrn Goebbels, und sein oldenburgischer Gefinnungsgenosse auf dem Ministerfessel schwärmt davon, wie die am Galgen baumelnden „Marxisten“ den Krähen zum Fraß dienen. Wie solche perverlen Wunschträume in die Wirklichkeit zu überführen sind, Ungarn zeigt es!

Außer dem Rachegeleüst für etliche Monate Räteherrschaft, die sich neben den ihr folgenden Blutorgien der Gegenrevolution ausnimmt wie ein Stubenhündchen neben einem Tiger, gibt es freilich noch einen triftigen Grund für den Budapest Standrechtsdoppelmond: die schlotternde Angst von Gewalttätigen, die den Boden unter sich wanken fühlen. Von der wirtschaftlichen und politischen Krise gleichermaßen geschüttelt, steht Ungarn an der Schwelle großer Unruhen, steht eigentlich in solchen Unruhen schon mitten drin. Namentlich bringt der Hunger das flache Land gegen die Magnaten und Herren auf die Beine. Rügen die Gendarmen noch so sehr prügeln und die Gerichte noch so sehr verurteilen, nicht nur die Landarbeiter, von denen nicht weniger als 300 000 erwerbslos sind, sondern auch die kleinen und mittleren Bauern finden in hellen Haufen den Weg zur Sozialdemokratie. Schärft das den Herren das Gewissen, erhellt es zum mindesten ihre Einsicht? Im Gegenteil! Sozialdemokratie und Kommunismus ist für sie ein Ding, nämlich Umsturz, und Umsturz muß mit Gewalt niedergehalten werden. Graf Bethlen, den es juckt, als ein Minister der „starken Hand“ den „schlappen“ Karolyni zu verdrängen, schnarrte erst unlängst etwas von der „umstürzlerischen Agitation“, die allein an der wachsenden Unzufriedenheit in der Provinz die Schuld trage, und der Reichsverweser Horthy in Person kündigte vor wenigen Wochen auf einer nationalen Feier schneidig an: „Für die Aufrechterhaltung der Ordnung werden wir sorgen.“ Unter Ordnung verstehen sie: Gendarmen, Bajonette, Standrecht, Galgen. Nur wie dürrig ist das alles! Durch Jahrzehnte hat nichts so propagandistisch gewirkt wie die Galgen von Krad, an die Anno 1849 die habsburgische Gegenrevolution neun Vorkämpfer der magyarischen Unabhängigkeit knüpfte. Nicht anders werden die beiden Galgen von Budapest wirken, und auch den Horthy, Karolyni Bethlen und ihrer Henkershande dürfte über kurz oder lang die Erkenntnis aufgehen, daß von allen Gerüsten, ein wartendes Regime zu süßen, der Galgen das untauglichste ist.

Bravo, Eutin!

Trotz schamlosen Terrors Aufstieg der Sozialdemokratie!

In Eutin, der keinen 6500 Einwohner zählenden Landstadt des 9 Quadratmeilen großen oldenburgischen Landes teils Lübeck (nördlich der freien Stadt Lübeck) herrscht bekanntlich seit langem ein unglaublicher Terror der Nationalsozialisten. Zur Reichstagswahl war in ganz Oldenburg die S.A. als Hilfspolizei losgelassen worden.

Die Sozialdemokratie konnte im ganzen Ländchen nicht eine einzige Versammlung abhalten. Am Wahltag gleich Eutin einem Heerlager der braunen Notverordnungsjuden, die etwa 2500 Mann stark aus ganz Ostholstein zusammengezogen waren.

Aber die kernigen ostholsteinischen Arbeiter haben sich vor dem wüsten Terror nicht kleinriegen lassen. Das zeigen die Wahlziffern. In der Stadt Eutin stieg unsere Stimmenzahl seit der oldenburgischen Landtagswahl im Mai dieses Jahres von 1021 auf 1120 Stimmen und überflügelte damit alle bisher erzielten Stimmsergebnisse, sogar die Ziffern von der Nationalversammlung im Jahre 1919!

In Malente-Ortsmühlen stieg unsere Stimmenziffer seit dem Mai dieses Jahres von 357 auf 648, in Schorbeuh von 61 auf 168, in Hoffrug von 119 auf 190, in Südel von 166 auf 203, in Siblin von 119 auf 223, im ganzen Landesteil von 8048 auf 9699 Stimmen! Das bedeutet eine Stimmzunahme von 20 Proz.! Ein Bravo unseren tapferen Genossen im Herzen Ostholsteins!

Dank dem Reichsbanner!

Erklärung der Bundesführung.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold erläßt folgende Kundgebung an die Mitgliedschaft:

„Wieder ist eine Schlacht in dem großen Kampf um die Gestaltung der Zukunft der Deutschen Republik beendet.“

Unermüßlich haben die Kameraden des Reichsbanners, des Stoßtrupps der Eisernen Front, auch in diesem Kampf ihre Pflicht unter Einsatz von Leben und Arbeitskraft getan.

Erschüttert stehen wir an den frischen Gräbern von 15 Kameraden. Wir tragen mit das Leid und die Schmerzen der Hunderte von Kameraden, der schuldlosen Opfer nationalsozialistischer Mordes und Terrors.

Kameraden! Eure Entschlossenheit, euer Mut, eure Tapferkeit, euer Wille, auch der Gewalt nicht zu weichen, eure hemmungslose Hingabe an den Kampf um die Freiheit, hat zum Erfolg geführt: der Einbruch des Gegners in die Front der Republik ist gestoppt.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners fühlt sich nun als Mittler des Dankes, den auch mehr als 14 Millionen Republikaner bereits am Wahltag durch ihre Stimmabgabe für Volk und Freiheit für euren Einsatz erstattet haben.

Kameraden! Der Kampf geht weiter, mit Disziplin und Einigkeit führt unser Weg zur Freiheit!“

Nazischlappe in Mecklenburg.

Die „Mehrheit“ wieder verschwunden.

Wir meldeten bereits, daß die Nazis in Mecklenburg-Schwerin die bei den Landtagswahlen am 15. Juni gewonnenen Mehrheiten bei der Reichstagswahl wieder verloren hatten.

Nach unserem Reichstagsparteiabstimmungsbericht wurde der Landtag unter Zugrundelegung der Reichstagsziffern statt 58 Mandate jetzt 63 Mandate haben. Davon wurden auf die Hitlerer wie bisher 30 entfallen, auf die Sozialdemokratie jetzt 19 statt 18, auf die Deutschnationalen jetzt 7 statt 5, auf die KPD jetzt 6 statt 4 und auf die Volkspartei wie bisher ein Mandat.

Die einstige Mehrheit (30 von 58) ist den Nazis also sehr schnell wieder verlorengegangen. Wenn sie noch einige Zeit „regieren“, wird ihnen das Volk von Mecklenburg bald ganz den Abschied geben.

Nationalsozialistischer Rundfunk!

Scholz politischer Rundfunkkommissar?

Die Neuordnung des Rundfunks, die von der Regierung Papen mit verdächtiger Eile betrieben worden ist, soll nun ihre letzte Ordnung offenbar dadurch finden, daß der faktisch bekannte Rundfunkexperte Scholz vom Reichsinnenministerium zum politischen Reichsrundfunkkommissar ernannt wird. Sollte sich dieses Gerücht bewahrheiten, so würde der gesamte deutsche Rundfunk damit sehr weitgehend den Nationalsozialisten ausgeliefert werden. Denn bekanntlich ist Scholz, auf dessen Betreiben in der Hauptsache die Neuordnung des Rundfunkwesens und die Schaffung des politischen Rundfunkkommissars durchgeführt worden ist, kürzlich zu den Nationalsozialisten übergetreten.

Das Amt des politischen Reichsrundfunkkommissars ist so wichtig und erfordert so viel persönlichen und politischen Takt, daß ein Mitglied einer so extremen Partei wie der Nationalsozialisten dazu am wenigsten geeignet ist. Es kommt aber noch eins hinzu. Dem politischen Rundfunkkommissar untersteht nicht nur das politische Nachrichten- und Vortragswesen, sondern das gesamte Programm überhaupt! Wenn auch nach den neuen Richtlinien die Länder sich einen starken Einfluß auf das Programm gesichert haben, so ist doch der Reichsrundfunkkommissar für die Programmfragen die letzte und damit für alle, alle die kulturellen Fragen entscheidende Stelle.

Zu diesem wichtigen Amt gehört aber eine Persönlichkeit von besonderem Format, die nicht nur über das nötige politische Augenmaß verfügt, sondern auch hervorragendes kulturelles Verständnis hat. Besonders muß sie dieses Verständnis allen geistigen Strömungen der Gegenwart und den großen die Volksmassen bewegenden Fragen unserer Zeit entgegenbringen. Nicht zuletzt gilt das auch für die sozialen Probleme und für die geistigen Interessen der sozialistischen Hörerkreise, auf die Rücksicht genommen werden muß.

Herr Scholz besitzt aber dieses Format für den obersten Programmleiter des Rundfunks in keiner Weise, ganz abgesehen auch davon, daß er als nationalsozialistischer Parteigänger sich auch kaum die Mühe geben wird, ein besonderes Verständnis für die ihm gesinnungsmäßig fernstehenden Volkskreise aufzubringen.

Der Rundfunk ist eine der wenigen kulturellen Einrichtungen des Staates, an denen alle Volksschichten, ganz gleich welcher Richtung, interessiert sind. Wenn er seine große volkserzieherische Mission erfüllen soll, so bedarf er einer Leitung, die ein höchstmaß an Objektivität und Verständnis für alle ernsthaften geistigen Strömungen aufbringt. Die Ernennung eines nationalsozialistischen Parteigängers zum Rundfunkkommissar wird aber das schon jetzt bestehende Mißtrauen gegen den Rundfunk nur noch weiter steigern. Die Flut von nationalsozialistischen Darbietungen, von Militärkonzerten und hurratriotischen Veranstaltungen, die in den letzten Wochen sich wie auf ein Kommando über den Rundfunk ergoß, hat wahrlich schon genügend Erbitterung in den breiten Volksmassen hervorgerufen.

Es sollte für die Reichsregierung eine ernste Warnung sein, daß die Zahl der Rundfunkteilnehmer im zweiten Quartal 1932 zum erstenmal beträchtlich gesunken ist. Mehr als 50 000 Hörer haben sich abgemeldet — ein ungewöhnlicher Vorgang. Da die Zahl der Rundfunkteilnehmer sich bisher trotz aller Not der Zeit fast durchweg in aufsteigender Linie bewegte, kann der starke Rückgang nicht durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erklärt werden. Zweifellos haben viele Hörer in ihrem Unmut über das in letzter Zeit nationalsozialistisch verseuchte und leider auch immer mehr verfeinerte Programm den Rundfunk abbestellt. Mit der Ernennung eines nationalsozialistischen Reichsrundfunkkommissars wächst die Gefahr, daß die absteigende Entwicklung des Rundfunks sowohl im Niveau des Programms wie in der Teilnehmerzahl sich noch weit mehr als bisher fortsetzen wird.

Ja, das ist etwas anderes! Die Personalpolitik des „neuen Systems“.

Obwohl die Politische Polizei Breuschens gerade im Augenblick besonders tüchtige Kräfte, die Erfahrung in der Bekämpfung der rechtsradikalen Bewegung haben, nötig hätte, um die ruchlosen Attentats schnell und gründlich aufzuklären, ist man dabei, die fähigsten Beamten aus der Politischen Polizei zu entfernen.

So hat man im Berliner Polizeipräsidium den bisherigen Dezernenten Regierungsassessor Dr. Desterle seines Postens entbunden, um ihn an einer anderen unpolitischen Stelle unterzubringen. Dies geschah lediglich deshalb, weil Desterle der Sozialdemokratischen Partei angehört. Auch Kriminalrat Dr. Stumm, der in den letzten Jahren an der Aufklärung zahlreicher Verbrechen von rechts erfolgreich tätig war, ist von seinem Posten entfernt worden und an ein Polizeiamt abgehoben worden.

Im Innenministerium wurde Regierungsrat Dr. Deist, der gleichfalls rechtsradikale Sachen bearbeitete, nach Düsseldorf versetzt, offenbar deshalb, weil er Sozialdemokrat ist. Die Nationalsozialisten fordern auch die Abberufung des dem Zentrum angehörenden Ministerialrats Janich, der in den letzten Jahren mit besonderer Energie den Kampf gegen die illegalen Bestrebungen der Nationalsozialisten geführt hat. Die gesamte Abteilung für die Politische Polizei im Innenministerium wird bereits in den nächsten Tagen aus der Polizeiabteilung herausgenommen und der Verwaltungsabteilung des Ministerialrats Dr. Schüge unterstellt werden, der politisch zur Rechten zählt.

Linksstehende Beamten, die die linksradikale Bewegung in Händen hatten, sind von ihren Ämtern vor zwei Wochen mit der Begründung entfernt worden, sie hätten nicht den ausreichenden geistigen Abstand von den Gruppen, die sie zu überwachen hätten. Auf der Rechten ist das natürlich anders, hier sollen zur Bearbeitung der rechtsradikalen Bewegung in Zukunft nur Beamte tätig sein, die sich wegen ihrer eigenen Rechtsmeinung auch psychologisch auf das „erwachende Deutschland“ einstellen können!

Sozialdemokraten im Arbeitsministerium nicht geduldet.

Der neue Arbeitsminister von Hitlers Gnaden, Schäffer, der den christlichen Gewerkschafter Stegerwald verdrängt hat, fühlt die Pflicht, zu zeigen, daß auch in seinem Ressort eine „grundständig neue Staatsführung“ Platz gegriffen habe.

Die Kündigung des Schlichters für Groß-Berlin, Genossen Wiffel, haben wir bereits mitgeteilt. Jetzt wird bekannt, daß auch noch weitere Sozialdemokraten aus ihrer Tätigkeit im Arbeitsministerium entfernt werden. So wurde der sozialdemokratische Ministerialrat Joachim, der ständige Referent für Schlichtungsrecht und Arbeitsgerichte, plötzlich an das Reichsverwaltungsgericht versetzt. Gleichzeitig wurden auch den auf Privatdienstvertrag angestellten Genossen Krähig und Viktor Roach ihre Dienstverträge mit kurzer Frist gekündigt.

Sozialdemokratische Sachkenntnis und Volksoberbundenheit ist in der „neuen Staatsführung“ nicht mehr erwünscht, um so weniger, als die nationalsozialistischen Anwärter auf die vermeintliche „Butterkrippe“ bereits förmlich Schlange stehen, um „Parteiuch-beamte“ werden zu können.

Klagges lernt es nicht!

Er will dem „Vorwärts“ Auflagen machen.

Wir haben die braunschweigische Regierung schon einmal, als sie an uns ein unzulässiges Ansuchen stellte, darauf hingewiesen, daß Berlin nicht in Braunschweig liegt. Jetzt kommt Herr Klagges schon wieder und will uns wegen eines Artikels, der vor zwei Monaten im „Vorwärts“ erschienen hat, eine sogenannte Auflage machen! Er beruft sich dabei auf § 5 der Notverordnung vom 14. Juni d. J., den er offenbar nicht gelesen hat.

Wir stellen der braunschweigischen Regierung anheim, sich in angemessener Art und Weise an uns zu wenden. Dann werden wir von ihren Zuschriften Notiz nehmen. Braunschweigische „Auflagen“ landen im Papierkorb.

Papen und die Türken.

Nur den allerältesten Paschas gefällt er.

Wie überall in der Welt, so hat auch in der Türkei die Regierung Papen einen schlechten Empfang gehabt. Der Mißmut darüber kommt in einem Konstantinopeler Brief der „Hamburger Nachrichten“ in postförmlicher Weise zum Ausdruck. Nachdem der Korrespondent über den „Mangel an Wertung“, den die neuen Männer Deutschlands in der Türkei gefunden haben, bittere Tränen vergossen, fährt er fort:

Nur in den alten konservativen Kreisen der türkischen Intelligenz wußte man Bescheid. Dort findet die entschlossene Haltung des Reichstanzlers von Papen ihre Würdigung.

Wenn in der Türkei nur die ältesten Alttürken, die sich nach der Zeit Abdull Hamids zurückziehen, an der Regierung von Papen Gefallen finden, so kann das keineswegs Verwunderung erregen. Das ist eben genau wie bei uns!

Lahmer Protest.

Deutschnationale gegen Verwaltungsreform.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat sich nun doch zu einem bescheidenen Protest gegen die Aufhebung von 59 Landkreisen durch den Kommissarius Bracht aufgerafft. Sie bedauert die Zusammenlegung und gibt der Besorgnis Ausdruck, daß die erwartete Ersparnis in vielen Fällen durch die der Bevölkerung erwachsenden Mehrkosten wieder aufgehoben wird. Im gleichen Sinne bewegt sich ein Protest des auch überwiegend rechts eingestellten Verbandes der preußischen Landgemeinden. Dieser Protest ist besonders dadurch interessant, daß er dem Kommissarius Bracht grundsätzlich die Legitimation zu Regierungshandlungen abpricht: in keinem Falle hätte eine Maßnahme wie die fehlte ohne Fühlungnahme mit der davon betroffenen Bevölkerung schematisch verordnet werden können, „noch dazu von einer Regierung, deren Grundlage umstritten ist“.

Der Protest der Deutschnationalen aber rückt das Verhalten jener Rechtsprelle in das rechte Licht, die jetzt den Kommissarius Bracht als den Mann der Sparamkeit in der Verwaltungsreform feiern möchte, weil er einige der Reformmaßnahmen durchführt, die von der Linken erdacht und gewünscht, von der Rechten aber bisher stets verhindert worden sind und auch jetzt noch bekämpft werden!

Verteidigungsmethoden.

Wenn man im Besitz einer Schußwaffe angetroffen wird.

Es ist der Öffentlichkeit nicht uninteressant, zu erfahren, auf welche Weise derjenige, der bei einem Verstoß gegen die Waffennotverordnung angetroffen wird, mitunter sich erfolgreich vor Gericht verteidigen kann. Wir bringen hier einige Fälle aus der jüngsten Vergangenheit.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Börlinger wurde unlängst festgenommen, weil er sich im Besitz einer geladenen Pistole befand. Vor dem Schnellgericht verteidigte er sich damit, daß er die Pistole kurz vorher einem kommunistischen Zettelverteiler wegggenommen habe und sie nur der Polizei habe abliefern wollen. Das Gericht glaubte ihm dies und sprach ihn frei.

Ein anderer Fall betraf bewaffnete Angehörige eines nationalsozialistischen Sturmtrupps. Sie verteidigten sich vor Gericht damit, daß ihnen die Waffen von Kameraden kurz zuvor zugesteckt worden seien. Auch dies wurde ihnen vom Gericht geglaubt, das damit die Möglichkeit erhielt, statt der Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis, die das Entwaffnungsgesetz vorsieht, nur auf eine Geldstrafe wegen Begünstigung zu erkennen.

In den genannten Fällen erklärten die Gerichte, daß die Einlassung der Angeklagten „nicht habe widerlegt werden können“. Uns scheint, daß diese Einlassung niemals widerlegt werden kann, vorausgesetzt, daß die Gerichte den Tätern mit derselben blinden Leichtgläubigkeit gegenübersehen wie hier. Wir halten es daher für einigermaßen unvorsichtig, daß die Gerichte künftigen Tätern die Methode, sich erfolgreich herauszuschwindeln, gewissermaßen auf dem Tablett servieren. Die Verführung, davon Gebrauch zu machen, liegt allzu nahe.

„Ich Heher!“

Kube charakterisiert sich selber.

Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, Kube, hat eine Große Anfrage (Nr. 33) eingebracht. In dieser beschwert Kube sich, weil im Gerichtsgebäude Frankfurt a. d. O. „Hehbrochsüre“ verteilt worden seien. Kube erblickt darin einen schmerzlichen Verstoß, obwohl er als Verteiler der „Hehbrochsüre“ einen Rechtsanwalt benennt, also eine Person ohne amtliche Eigenschaft. Die Aufregung Kubes wird aber begreiflich, wenn man den Inhalt der „Hehbrochsüre“ kennt. Diese enthält nichts weiter als

eine Zusammenstellung von Aussprüchen und Reden des Landtagsabgeordneten Kube zur Justiz, wörtlich entnommen den stenographischen Sitzungsberichten des Preussischen Landtags.

Die Reden Kubes sind ohne Kommentar, ohne Kritik, ohne Zusatz in dieser „Hehbrochsüre“ wiedergegeben. Die heizerische Wirkung der Schrift kann daher lediglich — von Kube selber ausgehen!

Wir glauben allerdings, daß kein objektiver Richter, Staatsanwalt oder Rechtsanwalt diese Kubeschen Reden ohne tiefste Erschütterung lesen kann. Erfährt er doch aus den stenographischen Berichten, daß der Vorsitzende der nationalsozialistischen Landtagsfraktion von preussischen Richtern und Staatsanwälten fortgesetzt als von „Giftrösten“ und „Bumpen“, im mildesten Falle als von „Burschen“ spricht. Erfährt er doch, daß in Herrn Kubes Augen der große Preussische Richterverein „ein lächerlicher Verein, der sich Preussischer Richterverein nennt“, ist, daß ferner Kube den Präsidenten des Deutschen Anwaltsvereins als „völlig schnuppe“ bezeichnet, daß für Kube die Anwaltskammern und ihre Ehrengerichte „Judenjungen hemmungslaster Art“ sind, daß Kube 90 Proz. der preussischen Staatsanwälte wegen Rechtsbeugung auf die Anklagebank setzen möchte. Weiter erfahren die Leser aus der stenographischen Wiedergabe der Kubeschen Berichte, daß ein Mann dieser Tonart und Ausdrucksweise die preussischen Richter „zum Gegenstand seiner Erziehung machen will“. — Weiter kann man aus Kubes Reden noch erfahren, daß vor dem Volkszorn der Nationalsozialisten die deutschen Richter bald

„mit wehenden Fahnen aus dem Tempel fliegen werden“,

und daß die Nationalsozialisten mit den preussischen Richtern verfahren würden wie die Cheruskier mit den römischen Richtern nach der Schlacht im Teutoburger Walde, denen sie die Zungen austrissen und zuriefen:

„Nun siehe, Natter, wenn du kannst!“

All das hat der nationalsozialistische Fraktionsvorsitzende Kube in beständigem Größenwahn unter dem brüllenden und johlenden Beifall seiner Fraktionskollegen herausgeschmettert. Der Applaus seiner Schlägergarde hat in Kube wohl die Ueberlegung erstickt, daß seine Worte auch einmal den Männern bekannt werden könnten, gegen die sie sich richteten. Nun ist, wie wir erfahren, von einigen Juristen dafür gesorgt worden,

daß Kubes Worte allen Richtern und Rechtsanwälten zu Gesicht kommen.

Kube müßte für diese freiwillige Verbreitung seiner Reden eigentlich dankbar sein. Mehr Bekanntheit ist noch nie für einen Abgeordneten gemacht worden! — Aber jetzt beschwert sich Kube und bezeichnet eine Zusammenstellung seiner eigenen Worte gegen die Justiz und ihre Organe als — Hehbrochsüre! — Welch famose Selbstcharakteristik! Welch diamantler Hereinfall!

Wie man das Volk verhehlt.

Bericht über eine deutschnationale Versammlung.

Durch die freundliche Aufmerksamkeit eines Lesers des in Eberswalde erscheinenden „Märkischen Stadt- und Landboten“ werden wir auf eine neue ungeheuerliche Verleumdung aufmerksam gemacht, mit der von rechtsradikaler Seite während des Wahlkampfes gegen die Sozialdemokratie operiert worden ist. Dieses Blatt bringt einen durchaus „nationalsympathischen“ Bericht über eine deutschnationale Wahlversammlung in Briesen zwei Tage vor der Wahl. Wir bringen den wesentlichen Teil dieses Berichts zur Kenntnis der breiten Öffentlichkeit, aus dem man ersehen kann, mit welchen Mitteln die Volksverhehlung betrieben wird:

„Der Referent des Abends, Dr. Dühmert, schilderte das System, in dem sich Sozialdemokratie und Zentrum vereinigen, als den Film des Gewesenen, der sich im Volke abrollt. Durch den Verrat am deutschen Volke, der durch den Vertrag von Versailles besiegelt wurde, sei Deutschland an den Rand eines Abgrundes gebracht worden. Die Revolutionsmänner hätten ihre Skrupellosigkeit zwölf Jahre hindurchgeübt.“

In Lausanne hätte der Reichskanzler von Papen bereits erreicht, daß die Tribute geistlichen und Deutschlands Wehrhoheit wiederhergestellt wurde, als Herriot nach einem Telefongespräch mit einem deutschen Sozialdemokraten plötzlich seinen Standpunkt änderte.

Ein Führer der SPD hätte sich gebrüht, 40 000 Parteibuchleute in pensionsfähige Stellen gebracht zu haben. Im Kaiserlichen Deutschland wurden nur drei Milliarden Steuern erhoben, unter der heutigen Regierung, die ein nur kleineres Land zu betreiben hätte, 22 Milliarden Mark. Bezeichnend sei auch, daß Deutschland nur 100 000 Soldaten, aber 112 000 Gerichts-vollzieher

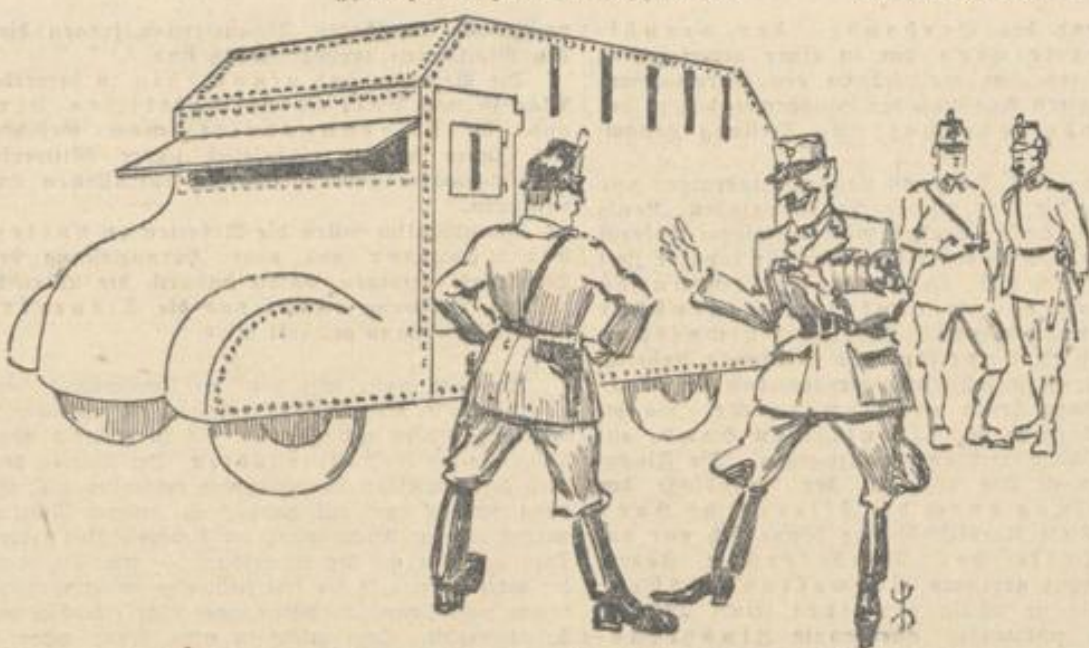
hätte. Im sozialdemokratischen Staate sei Sitte und Religion das Fundament entzogen worden. Da schalle nun der SOS-Ruf der DWA in die Seele des deutschen Volkes, den Rosenberg-Latan zu vernichten und den Ruwertberg, den Geist eines Luther und der Freiwilligen von Langemark, aufzubauen. In politischer Ehe mit der NSDAP werde es gelingen, wieder Ordnung und geistige Zustände zu schaffen. Das Deutschlandlied beschloß die einbreitende Kundgebung.“

Wir stellen fest: nicht in einem verlorenen Dorf Hinterpommerns oder Ostpreußens sind diese Ungeheuerlichkeiten verzapft worden, sondern beinahe vor den Toren Berlins. Der Berichterstatter der Zeitung hat die ebenso blöde wie gemeine Lüge von dem „Telefongespräch Herriots mit einem deutschen Sozialdemokraten“, durch das die bereits zugestandene Tribut-freiung aus Wehrhoheit wieder rückgängig gemacht worden sei, sogar offenbar geglaubt, sonst hätte er sich ja geschämt, so etwas zu Papier zu bringen.

Der in Lausanne schon hundertprozentig siegreiche Reichskanzler von Papen, den ein telefonierender deutscher Sozialdemokrat von hinten erdolcht hat — das ist ja etwas ganz Neues! Das kann aber unmöglich auf dem Riß des Herrn Dr. Dühmert gemunkelt sein. Das muß schon an höheren Stellen erfunden worden sein, anziehend in der Propagandazentrale des Herrn Hugenberg. Nur daß man sich anscheinend noch schämt, diese Gemeinheit dem Großstadtpublikum vorzusetzen und die Referenten auf dem Lande damit krebzen gehen läßt.

Der Panzerwagen von Hofgeismar.

„Der Wagen hatte eine doppelte Panzerung aus je 5 Millimeter dickem Schmiedeblech, der Zwischenraum war mit Sägemehl ausgefüllt.“
„Panzerwagen aus Sägemehl.“



„Warum haben Sie den Wagen mit doppelter Panzerung versehen?“
„Auf Ehrenwort: damit — — — das Sägemehl nicht herausfallen kann!“

Der Terror wütet weiter.

Polizeibeamte von SA. niedergeschossen. — Waffenlager im Naziheim.

Gleiwitz, 4. August.

Auf zwei Polizeibeamte in Gleiwitz-Sosniza wurde ein Mordanschlag verübt. Sie wurden von einem Motorrad herab angefahren, einer von ihnen schwer verletzt. Jetzt wird von der Pressestelle des Polizeipräsidenten mitgeteilt, daß zwei Personen unter dem dringenden Tatverdacht festgenommen worden sind. Einer der Verhafteten hat bereits ein Geständnis abgelegt. Beide gehören der NSDAP an. Das Befinden des durch einen Bauchschuß verletzten Beamten ist noch wie vor ernst.

Wie vom Polizeipräsidenten weiter mitgeteilt wird, wurden am Donnerstag die SA-Unterkunftsräume nach Waffen durchsucht. Die Polizei beschlagnahmte fünf Pistolen und Revolver mit Munition, ferner 253 Schuß S-Munition, 67 Schuß Munition für Armeepistolen 08, weitere lose Revolvermunition, Ersatz- und Zubehörteile zu Maschinengewehren und Revolvern, einen Schlagring und einen Gummiknüppel. Von Polizeiwaffen befanden sich zwei im Besitz von SA-Leuten. Diese SA-Leute wurden verhaftet. Sie werden dem Schnellrichter vorgeführt.

Das Kreuzburger Ueberfallkommando nahm in Pitschen eine Hausdurchsuchung bei einem Kommunisten vor. Es wurden 113 Schuß scharfe Infanteriemunition, einige Schlagpatronen, eine Gasmaske und ein Karabiner gefunden.

Bei Hausdurchsuchungen in Kreuzburg wurden in SA-Heimen und in einzelnen Privatwohnungen ein Trommelrevolver, zwei Dolchmesser, ein Gummiknüppel und einige Gaspatronen gefunden.

Schüsse aus dem Auto.

Witt, 4. August.

In der Nacht zum Donnerstag wurden auf das Haus Hindenburgstraße 33, in dem ein bekannter Kommunist wohnt, 8 Pistolenschüsse abgegeben, die zum Teil die Fenster durchschlugen. Die Täter sind mit einem Kraftwagen unerkannt entkommen.

Handgranate ins Schlafzimmer.

München, 4. August.

Am Donnerstagfrüh zwischen 3 und 4 Uhr wurde in das Schlafzimmer des Ortsabmannes der Bayerischen Volkspartei für Ebenhausen-Hohenschäftlarn, Isler, eine Hand-

granate gemorfen, die explodierte und im Zimmer Zerstörungen anrichtete. Isler blieb unverletzt.

Ein hoffnungsvoller Sprößling.

Breslau, 4. August. (Eigenbericht.)

Das Bereitschaftsgericht im Breslauer Polizeipräsidenten verurteilte am Donnerstag einen 18jährigen Schüler namens Kempe zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis. Kempe, der zu den Nationalsozialisten gehört, hatte am Mittwoch auf der Strahenbahn zwei Reichsbannerleute wegen ihrer Abzeichen angepöbel. Als man den Jugendlichen auf der Polizeiwache nach Waffen durchsuchte, wurden vier Rahmen Infanteriemunition, einige große Patronen und Schrotpatronen für Tetsching gefunden. Kempe ist der Sohn eines bekannten Breslauer Landgerichtsrats!

An die Unrechten gekommen.

Nationalsozialisten im Kornfeld beschießen Soldaten.

Aus Konstanz wird uns geschrieben:

Nach der Reichstagswahl versammelte sich eine Standarte (oder so was ähnliches) im „Sternen“ zur Wahlfeier in Uniform. Kommunisten sammelten sich an, es gab Reibereien, das Ueberfallkommando säuberte mit dem Gummiknüppel. Während der Nacht wollten die Nationalsozialisten die Sache nach ihrer Art „glätten“ und lauerten etwa dreißig Mann stark vor der Stadt den Kommunisten auf. In einem Kornfeld lagerten sie. Als drei Zivilisten und ein Soldat des Weges kamen, meinten sie Kommunisten vor sich zu haben und griffen sie, dreißig Mann stark, an. Es waren aber keine Kommunisten, sondern vier Soldaten, die ihrerseits die Angreifer in Schach hielten bis das Ueberfallkommando eintraf. Zehn Mann konnten verhaftet werden; auf dem Lagerplatz im Kornfeld fanden sich Revolver, Munition, Stahlruten u. a. m.

Jetzt hatten sich die zehn Verhafteten, die noch in Uniform waren, vor dem Schnellrichter zu verantworten. Ein Rädelsführer wurde zu sechs Monaten, andere zu Gefängnisstrafen zu drei Monaten zwei Wochen verurteilt und gleich verhaftet; die Waffen wurden eingezogen.

Glückwunsch aus Prag.

Zuversicht in die Zukunft.

Dem Parteivorstand ist unter vielen anderen Glückwünschen dieses Telegramm zugegangen:

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik übermittelte auch die herzlichsten Glückwünsche zum Wahlergebnis, das vor den Augen der ganzen Welt die Unbesiegbarkeit der sozialdemokratischen Bewegung Deutschlands dokumentiert. Mit tiefer Spannung haben die sozialdemokratischen Arbeiter in der Tschechoslowakischen Republik euren gigantischen Kampf verfolgt. Wir sind uns dessen bewußt, daß es ausschließlich der

in der Geschichte der Arbeiterbewegung beispiellos dastehenden Aufopferung der reichsdeutschen Genossen zu danken ist, wenn der Faschismus sein Ziel, auf legalem Wege zur Macht zu gelangen, nicht erreicht hat.

Wir wissen, daß euch noch schwere Kämpfe bevorstehen. Wir sind aber davon überzeugt, daß ihr auch diese Kämpfe, gestützt auf die herrlichen kampferprobten Truppen des deutschen Proletariats, siegreich bestehen werdet. Freiheit!

Blockade gegen Bolivien und Paraguay haben andere südamerikanische Staaten für den Kriegsfall zwischen diesen beiden angekündigt. — Nicht an Chile, wie irrtümlich überschrieben wurde, sondern in Chile, wie aus der Meldung selbst hervorgeht, ist Bolivien eine Vorkriegsentscheidung erteilt worden. — Der Krieg im Urwald. Die Zeitung „La Racion“ veröffentlicht einen amtlichen bolivianischen Bericht, wonach im Vilcomayo-Bezirk in der Gegend des Gran Chako starkes Artilleriefeuer eingesetzt habe.

Der Warschauer Zwischenfall.

Zweiter Protest ebenfalls zurückgewiesen.

Offiziös wird mitgeteilt:

Der polnische Gesandte begab sich am Donnerstagnachmittag, 18 Uhr, zum Reichsaußenminister, um mit ihm „laufende Angelegenheiten“ zu besprechen. Im Verlauf der Besprechungen hat der polnische Gesandte auch den Flaggenzwischenfall in Warschau gestreift, nachdem die polnische Regierung bereits eine Note an die Reichsregierung gesandt hatte. Darin hat die polnische Regierung, ohne auf Einzelheiten einzugehen, noch einmal ihren Protest zum Ausdruck gebracht. Die Note wird von der Reichsregierung unverzüglich beantwortet werden und zwar in dem Sinne, daß der Sachverhalt bereits geprüft sei und das Verhalten des deutschen Geschäftsträgers von Rinteln durchaus der internationalen Übung entsprochen habe. Aus diesem Grunde müsse der Protest zurückgewiesen werden.

Berlin will Sozialismus Reichstagswahl und Stadiparlament. — 28 Prozent gegen 55 Prozent.

Unmittelbar im Anschluß an die Reichstagswahl hat in der Berliner Presse das Rätselraten darüber eingesetzt, wie sich dieses Wahlergebnis auf die Zusammenfügung der Berliner Stadtverordnetenversammlung auswirken würde. Insbesondere die Reichspresse ist hierbei eifrig an der Arbeit gewesen, zumal sie ja gleich nach dem Reichseingriff in Preußen die Frage der Neuwahl der Gemeindevertretungen in die Debatte geworfen hatte.

Wir haben uns absichtlich an dem Spiel, die Reichstagswahlergebnisse auf etwaige Stadiparlamentwahlen umzurechnen, bisher nicht beteiligt. Denn einmal wird die Gemeindepolitik nicht ausschließlich von den örtlichen Vertretungsgremien beeinflusst, sondern ebenso sehr und unter Umständen noch stärker von der Politik des Reiches und des Staates. Wir Sozialdemokraten wissen, daß es bei jeder Reichs- und Landtagswahl zugleich auch um das Schicksal der Gemeinde geht. Auf diese Verbundenheit haben führende Berliner Kommunalpolitiker vor der Wahl im „Vorwärts“ mit allem Nachdruck hingewiesen.

In der Reichspresse wird der Anschein zu erwecken versucht, als ob die Wahl in Berlin irgendwelche sensationelle Ueberraschungen gebracht hätte. Das nationalsozialistische Blatt der Berliner Gasse hatte die Darstellung des Wahlergebnisses großspurig mit „Berlin ist nationalsozialistisch!“ überschrieben. Soweit sind wir glücklicherweise denn doch noch nicht! Wenn man die abgegebenen Stimmen schematisch umrechnet auf Stadtverordnetenmandate (wie diese Blätter es ja tun), so ergibt sich zunächst eine Vergrößerung der bisher schon vorhandenen sozialdemokratisch-kommunistischen Mehrheit: 62 SPD. + 62 KPD. bei 225 Mandaten gegenüber zur Zeit 65+54 (+ 1 KPD.). Der berühmte Einbruch in die marxistische Front ist also in keiner Weise gelungen.

Berlin ist so wenig nationalsozialistisch wie jemals zuvor. 28 Proz. Nationalsozialisten stehen 55 Proz. Marxisten gegenüber.

Das Bild hat sich für die Nationalsozialisten sogar verschlechtert, da bei der Landtagswahl denselben 28 Proz. nur 52 Proz. gegenüberstanden.

Die Wahlbeteiligung der Berliner war faktisch diesmal stärker als bei der Landtagswahl, es wurden zwar etwas über 100 000 Stimmen in Berlin selbst weniger abgegeben, dafür aber über 300 000 Stimmzettel ausgefüllt. Jedenfalls erklärt sich mindestens ein Teil des Stimmenrückganges aus dieser Tatsache.

Man kann nur eins feststellen — und das ist allerdings unumstößlich sicher: Ein neugewähltes Stadiparlament würde genau wie Landtag und Reichstag zur Arbeitsunfähigkeit verurteilt sein, solange die Kommunisten jede verantwortungsbewußte kommunalpolitische Arbeit ablehnen. Denn solange ist eine praktische Auswertung der sozialdemokratisch-kommunistischen Mehrheit nicht möglich, und an ihre Stelle tritt eine Oppositionsmehrheit, zu der mindestens 65 Nationalsozialisten, 19 Deutschnationale und 62 Kommunisten gehören würden. Auf der anderen Seite ist keine Mehrheitsbildung mehr rechts oder in der Mitte möglich, denn alle bürgerlichen Parteien von den Nationalsozialisten bis zur Staatspartei würden nur noch 102 Stimmen von 225 haben, die bisherigen Staatsparteien sogar nur 79. Der „Sieg“ der Nationalsozialisten, ihre Auflösung der bürgerlichen Mittelparteien und ihre Absaugung der Deutschnationalen, bei gleichzeitiger Verstärkung der marxistischen Front, hat kein anderes Ergebnis, als die parlamentarische Arbeit immer mehr zur Unfruchtbarkeit zu verdammen.

Man kann es bei dieser Sachlage verstehen, wenn die Finanzrentiere nach Auflösung der Gemeindeparlamente zum mindesten in Berlin in gedämpften Trommelflag übergegangen sind.

Es bleibt nun noch die gerade jetzt wieder unerhört ausgeprägte Absicht, durch eine Neuwahl wenigstens die in nächster Zeit läufigen Stadtratswahlen in der Zentrale wie in den Bezirken zugunsten der Reaktion zu beeinflussen. Man geht dabei die bisherige törichte Abstimmungspolitik der Kommunisten ohne weiteres als sicheren Faktor in die Rechnung ein. Gleichwohl könnte man sich selbst dann böse in die Finger schneiden, denn schon eine ganz geringe Stimmenverschiebung bei Kommunalwahlen, die doch mindestens höchstwahrscheinlich ist, wirft die ganze spießbüdige Rechnung über den Haufen, und zwar sowohl in der Zentrale wie in den Bezirken. Es sei nur der Vollständigkeit halber angeführt, daß in nicht weniger als 12 Bezirken eine sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit, in 7 Bezirken eine Mehrheit der bisherigen Staatsparteien schon jetzt bestehen würde. Die Sozialdemokratie würde also jedenfalls Neuwahlen in keiner Weise zu fürchten haben, und sie kann ruhig abwarten, ob sich die „Anregungen“ der Reichspresse und der Nationalsozialisten etwa zu einer der in letzter Zeit üblichen ultimativen „Forderungen“ an die Regierung verdichten sollten. Sie weiß: Beim vorzeitigen Griff nach der Macht hat schon manch einer in Dornen gegriffen — oder in Eiserner Pfeile!

erforderlichen Kuchen, dann gabs noch ein Paar Extrawürstchen für jeden.

Die jugendlichen Urlauber am Wannseegelände sind in ideeller wie auch in materieller Beziehung besonders gut dran; sie haben auf der einen Seite den prachtvollen Badestrand, den ja leider keiner der anderen Luftparkplätze aufzuweisen hat, und auf der anderen Seite wird ihr Essen an Ort und Stelle, im Wirtschaftsbetrieb des Wannseebades gekocht, und es entsteigt den Kochtöpfen da eine besonders kräftige Hausmannskost. Der Erfolg bleibt denn auch nie aus, durchschnittlich ist die Gewichtszunahme etwa 4 Pfund pro Kind, es gibt aber auch Gewichtszunahmen von 8 bis 10 Pfund zu verzeichnen.

Verbrecherjagd in Stettin.

Feuergescheh von Auto zu Auto.

Stettin, 4. August.

Im Kassenraum der hiesigen Reichsbankfiliale machte sich heute ein Mann dadurch verdächtig, daß er wiederholt Kassenboten, die den Bankraum verlassen, nachging und sie beobachtete. Vor der Reichsbankfiliale wurde die Polizei auf das verdächtige Treiben aufmerksam gemacht. Als ein Polizeibeamter zur Festnahme schreiten wollte, gab der Verbrecher einen Schuß ab, durch den ein Straßenpassant schwer verletzt wurde. Dann zwang er einen Taxichauffeur mit vorgehaltenem Revolver, ihn zum Bahnhof zu fahren. Ein Ueberfallkommando nahm die Verfolgung der Taze auf und versuchte, sie durch Revolverschüsse zum Halten zu bringen. Zwischen dem Ueberfallkommando und dem Flüchtling entspann sich ein regelrechtes Feuergescheh, bei dem der Flüchtling so schwere Schußverletzungen erlitt, daß der Taxichauffeur seinen Wagen anhalten und den Insassen verhaften lassen konnte. Durch eine abirrende Kugel des Verbrechers war ein Beamter der Wasserpolizei schwer verletzt worden. Die Personalien des Verhafteten konnten noch nicht festgestellt werden.

Blitz steckt Wohnhaus in Brand.

Gewitter und Blitzeinschläge.

Eine schmale Gewitterfront zog gestern am frühen Nachmittag über Berlin hinweg. Kurz nach 14 Uhr kam dieses Gewölz von Süden herauf, und bald prasselte ein regelhafter Wolkenbruch nieder. Am schlimmsten wütete das kurze Unwetter an der südlichen und südwestlichen Peripherie der Stadt. Besonders zwischen Bicheldorf und Wannsee kam es zu häufigen elektrischen Entladungen. Mehrmals schlug der Blitz ein, doch handelte es sich meist um kalte Schläge, die keinen nennenswerten Schaden anrichteten. Nur in einem Falle zündete der Blitz und setzte in Kladow an der Havel das Dach eines massiven Wohnhauses in Flammen. Das Feuer griff schnell um sich und die alarmierte Feuerwehr war längere Zeit mit den Löscharbeiten beschäftigt. Das Haus ist nicht nur durch den Brand, sondern auch durch den sehr starken Luftdruck im Augenblick des Einschlages erheblich beschädigt worden.

Der „Beauftragte“ der Sparkasse.

Alle Leute als Opfer eines Betrügers.

Ein Betrüger treibt gegenwärtig in Groß-Berlin sein Unwesen. Der Schwindler hat es hauptsächlich auf alleinstehende alte Leute abgesehen. Er gibt sich fälschlich als Beauftragter der Sparkasse der Stadt Berlin aus und teilt den Sparkunden mit, daß sie auf ihre Aufwertungsausgaben namhafte Beträge nachgezahlt erhalten sollen. Er stellt eine baldige Auszahlung dieses Geldes in Aussicht, wenn ihm eine „Kündigungsgebühr“ in Höhe von etwa 20 M. sofort ausgehändigt wird.

In zahlreichen Fällen haben die gutgläubigen Sparrer dem Schwindler die geforderte Summe gezahlt. Die Sparkasse der Stadt Berlin sendet ihren Sparkunden nur in Ausnahmefällen Beauftragte ins Haus, die sich ohne weiteres durch amtlichen Ausweis ausreichend legitimieren. Die Sparrer werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich Personen gegenüber, die sich als Beauftragte der Sparkasse ausgeben, ohne sich einwandfrei zu legitimieren, unbedingt ablehnend zu verhalten und, wenn irgendmöglich, für die sofortige Festnahme dieser Personen Sorge zu tragen.

Explosionsunglück in italienischer Fabrik.

Turin, 4. August.

In einer hiesigen Metallfabrik ereignete sich ein schweres Unglück. Aus noch nicht festgestellter Ursache explodierte ein Kompressor für kühlfuge Luft; dadurch wurden vier Arbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Die Schule geht wieder an.

Gestern Ferienschluss / „Urlauber“-Züge zurück / Abschiedsfest am Wannsee

Gestern war Schluss der großen Sommerferien für die Berliner Buben und Mädchen. Heute heißt es wieder fleißig zur Schule gehen!

Auf allen Bahnhöfen kamen in diesen Tagen die kleinen Urlauber von den verschiedensten Erholungsstationen zurück. Auf dem Schlesienschen Bahnhof kommen die Dispreußenreisenden, auf dem Stettiner Bahnhof die Besucher der Offsee, auf dem Anhalter Bahnhof die Urlauber aus Sachsen, Bayern und Oesterreich an. Braungebrannt und rotbäckig marschieren die Riefenkolonnen von 800 bis 1100 kleinen Ferienreisenden in Berlin ein, von Vater, Mutter und Geschwistern freudig in Empfang genommen.

Für die Bielen, Alzulieren, denen nicht das große Glück einer Erholungsreise lachte, bot sich auf den großen Berliner Luftparkplätzen Gelegenheit zur Erholung und Kräftigung. Gestern herrschte Abschiedsstimmung in der Ruhelinde und im Plänterwald, im Grünwald, im Bucher Forst und am Wannseegestade. Man schmückte den Platz mit Fähnlein und bunten Papiergirlanden und lud die Eltern zur Abschiedsvorstellung ein.

Kinder-Zirkus gibt Abschiedsvorstellung.

Die 300 jugendlichen Wannsee-Kolonisten des Bezirkes Tiergarten hatten auf ihrem Spielplatz einen prächtigen Freiluftzirkus aufgebaut, mit allem, was dazugehört. Da war das Zirkusorchester — gebildet aus den Rettungsgeltern der Wannsee-Fluten, den Bade- und Schwimmmeistern — da war der Herr Zirkus-

direktor in weißen Handschuhen, Zylinder und Badehose, der Clown und das Fräulein, die tänzelnd und hold lächelnd die Nummern-tafel über die Bühne trägt. Dann riefte ein Programm ab, das an Größe und Buntheit schon wirklich einer richtigen „Gala-Elite-vorstellung“ glich. Zuerst sangen und tanzten die allerjüngsten Künstler ein niedliches Ringelreihensied, dann gab es einen launigen Dialog à la Zille zwischen „Ihm und ihr“, dann präsentierte sich die männliche Sportmannschaft. Ganz wie die Alten aus der Range zeigten sie die kompliziertesten Kabolzsprünge, Luftrollen, Handstände und andere turnerische Spezialitäten. Im nachfolgenden Trockenschwimmakt führte der Wannsee-Schwimmmeister seine jüngste Schülerenschaft vor, die während der Ferien unentgeltlich Schwimmunterricht erhielt und dicht vor dem Freischwimmen steht. Die Kids-Klads-Girls, braungebrannt und höchstdekolletiert, erwiesen sich als hoffnungsvoller Nachwuchs der Josefine Vater. Dann gab es noch allerlei Uff, und zum Schluß stieg ein Märchen-spiel „Rübezahl am Wannsee 1932“, in dem es von Feenkindern, bösen Jungs und prächtig kostümierter Statisterei nur so wimmelte. Als Lohn für die hübschen Darbietungen gab es eine besonders wohlwollend ausgebaute Kaffeetafel für die Künstler-schar, zu deren Gelingen alle Wannsee-Konkts etwas beigetragen hatten. Vater Clajus stiftete aus seinem Fonds für Kinder-speisung jedem eine Riefentüte, gefüllt mit Schokolade, einem hübschen Buch, Photographien vom Ferienleben am Wannsee und noch anderen netten Ueberraschungen; der Pächter des Restaurants lieferte Kübel voll Gratispeisefeis, eine prima Schokolade samt dem



Die Juno in Ihrer Hand

beweist, daß Sie Qualitätsraucher sind!

Wer also auf beste Tabake und volles Format Wert legt und immer sicher sein will, frische, köstliche Cigaretten zu erhalten, greife zu

JUNO.

Gerade weil Josetti wohlbedacht auf Zugaben in Form von Wertmarken, Gutscheinen und Stickereien verzichtet,

bleibt Juno immer ein Beispiel deutscher Wertarbeit.



KON-UNION

800 neue Siedlerstellen.

Ausgabe der Fragebogen ab 8. August.

Nachdem der Magistrat der Fortführung der Stadtbrand- siedlungsaktion zugestimmt hat, werden jetzt in einem Rundschreiben des Oberbürgermeisters an die Vorstehenden der Bezirksämter nähere Einzelheiten über diese Aktion veröffentlicht.

Von den 25 Millionen, die das Reich für den weiteren Ausbau der Stadtbrandfriedhöfe zur Verfügung gestellt hat, werden Berlin 2 Millionen Mark für die Errichtung von weiteren 800 Klein- siedlerstellen zugeteilt. Das Höchstdarlehn beträgt für jede Siedler- stelle wie bei der ersten Aktion 2500 Mark einschließlich lebenden und toten Inventars. Dabei soll in Abweichung von den Maß- nahmen bei der ersten Aktion für Familien mit vier und mehr Kindern ein verlorener Baukostenzuschuß von 1200 Mark sowie für Familien mit fünf und mehr Kindern ein erhöhtes Reichsdarlehn von 3000 Mark für jede Siedlerstelle zusätzlich gewährt werden, mit der Bedingung, daß im ersteren Falle je eine und im letzteren Falle je zwei Dachkammern sofort ausgebaut werden müssen.

Unter Berücksichtigung der Erfahrungen bei der ersten Sied- lungsaktion werden für die zweite Aktion neue Fragebogen ausgegeben. Diese Fragebogen liegen ab Montag, den 8. August, bis einschließlich 20. August bei sämtlichen Hauptstellen der Wohlfahrtsämter und Arbeitsämter aus, und zwar bei den Haupt- stellen der Wohlfahrtsämter für die Wohlfahrtsarbeitslosen und bei den Hauptstellen der Arbeitsämter für die Empfänger der Ar- beitslosenunterstützung und Arbeitslosenversicherung. Ferner werden Frage- bogen bei den Pfarrern des Berliner Stadthauses in der Kloster- straße, Stralauer Straße, Judenstraße und Parochialstraße aus- gegeben. Sämtliche Ausgabestellen sind verpflichtet, Fragebogen auch an sonstige Erwerbslose (Rentner, Kriegsbeschädigte usw.) ab- zugehen.

Die von den Erwerbslosen ausgefüllten Fragebogen müssen von ihnen bis spätestens 22. August an die Ausgabestellen zurück- gegeben werden. Erwerbslose, die sich bereits bei der ersten Aktion um eine Stadtbrandfriedung beworben hatten, müssen ebenfalls einen neuen Fragebogen für die zweite Aktion ausfüllen und erneut einreichen.

Das Massengrab im Meer.

Wie die „Niobe“ gehoben werden soll.

Hiel, 4. August.

Da infolge der starken Strömung an der Unfallstelle der „Niobe“ der Hebung an Ort und Stelle erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen, ist jetzt geplant, das Wrack vor seiner Hebung von dem jetzigen Liegeplatz in ruhigeres Fahrwasser abzu- schleppen. Zu diesem Zweck wird der Hebelichter „Hio“ über der „Niobe“ verankert und dann voll Wasser gepumpt, damit er so tief wie möglich sinkt. Dann werden Leichter und Wrack von Tauchern durch starke Stahlseile miteinander verbunden und der Leichter wieder leer gepumpt. Durch den Auftrieb, den er auf diese Weise erhält, hofft man, die „Niobe“ anzuhoben und so den Transport unter Wasser durchzuführen. Erst wenn das Schiff dann in ruhigerem Fahrwasser liegt, werden die eigentlichen Aufrichtungs- und Bergungsarbeiten beginnen.

Auf Anregung des Kommandos der Offiziersstation ist die Er- richtung eines Gedenkmonuments für die Toten der „Niobe“ auf dem Garnisonfriedhof geplant.

Totengruft für die Gefallenen von Verdun.

Paris, 4. August.

Für die Gefallenen von Verdun, die zum großen Teil — soweit es sich um französische Soldaten handelt — noch keine letzte Ruhe- stätte gefunden haben, ist jetzt in Douaumont eine Toten- gruft errichtet worden, die am nächsten Sonntag vom Präsidenten der Republik feierlich eingeweiht werden soll.

Das Ende des Einbrechers.

Aus der See wurde Donnerstagsvormittag die Leiche des Gelegenheitsarbeiters Leo Domanski geborgen. D. war ein be- kannter Schaufenseinbrecher und erst kürzlich aus dem Gefängnis, wo er bereits einmal versucht hatte, sich zu erhängen, entlassen worden. Verschiedene Verletzungen an der Leiche ließen den Ver- dacht aufkommen, daß Domanski gewaltsam getötet und dann ins Wasser geworfen worden sei. Die Obduktion hat ergeben, daß der Tod durch Ertrinken eingetreten ist. Es besteht danach kaum noch ein Zweifel, daß der Einbrecher in einem Anfall von Lebensüber- druck Selbstmord verübte, nachdem er zuvor noch einige Anzeigen am Engelufer aufgesucht hatte. Um aber völlige Klarheit zu schaffen, geht die Ermittlungsarbeit der Mordkommission weiter.

Nazihetze gegen Schupo geht weiter.

Sie lügen, um unterwühlen zu können. — Anmaßung ohne Grenzen.

Schon seit langem haben wir immer wieder auf die Bührarbeit der Nationalsozialisten und namentlich ihres Berliner Organs, des „Angriff“, hingewiesen, die das Ziel verfolgen, der Berliner Schupo- polizei den Charakter einer über den Parteien stehenden, gegen jeden Rechtsbrecher einschreitenden Truppe zu nehmen und sie zu einer bewaffneten Organisation herabzumwürfen, die ihre Aufgabe in einer Duldung und Förderung nationalsozialistischer Exzesse sieht.

Die Methode der nationalsozialistischen Bührarbeit bleibt sich immer gleich. Sie geht dahin, ein Revier zu loben und das andere zu beschimpfen und zu bedrohen, weil das eine dem braunen Schreiber nationalsozialistisch verwehrt erscheint, das andere aber pflichtgemäß handelt, indem es auch nationalsozialistische Stroche so behandelt, wie sie es verdienen. Des weiteren ist zu beobachten, daß

je mehr die Schandlaster der bewaffneten Nationalsozialisten zu- nehmen, um so lauter in dem Lügenblatt von angeblichen Miß- taten der antifaunistischen Gruppen berichtet wird.

Die Angaben des Naziblattes sind, wie man nicht anders erwarten kann, zum großen Teil frech erlogen und aus den Fingern geflogen. Die niederträchtige Taktik, die bei dem Ueberfall der Nazis auf von einer Demonstration heimkehrende Kommunisten am Ronnendamm in der Siemensstadt besonders trach in Erscheinung trat, wird weiter verfolgt: damals schrieb der „Angriff“ zu einem Zeitpunkt, an dem die Täterschaft der Nationalsozialisten bereits einwandfrei feststand, daß wahrscheinlich Kommunisten oder Reichsbannerleute die Täter gewesen wären. Beim Ueberfall auf unseren Reichsbannerkameraden Woelfel, der auf dem Wege zur Arbeit von einer Horde aus dem Hinterhalt überfallen worden war,

hieß es im „Angriff“, daß der einzelne Mann die Wegelagerer bedroht habe. Man lügt eben, wie nur Nazis lügen können.

In dem gestrigen Naziblatt ist unter der Volkensüberschrift „Rote Mordtölpel im Birchow-Viertel“ ein Fall geschildert, bei dem ganz kurze Erkundigungen genügen, um die nationalsozialistischen Lügner zu entlarven. Da liest man: „Gerade das Revier 44 in der Genter Straße, auf dem eifrig die Zeitung des Reichsbanners ge- lesen wird, besitzt noch mehrere Beamte, die nicht mehr das Vertrauen der ihnen zum Schutz empfohlenen Öffentlichkeit haben.“

Dem überheblichen Schreihals sei gesagt, daß nur 28 Proz. der Berliner Wähler nationalsozialistisch, 55 Proz. dagegen marxistisch gewählt haben. Wo leitet also das Blatt seine Berufung her, für die „zum Schutz empfohlene Öffentlichkeit“ zu sprechen?

Die Berliner Bevölkerung erwartet vielmehr von den Beamten der Berliner Polizei, daß sie getreu der von ihnen beschworenen Verfassung ihre Pflicht erfüllt!

In dem Naziblatt wird weiter gegen einen Volksewache- meister der Vorwurf erhoben, daß er nicht gegen einen Reichs- bannermann eingeschritten sei, dem „der Revolver buchstäblich aus der Tasche sah“. Richtig ist, wie unsere Nachforschungen ergeben, daß der Reichsbannermann bei einem Zwischenfall in der Müller- straße siliert und zweimal auf das genaueste untersucht wurde, daß aber keine Waffe bei ihm gefunden werden konnte, weil er keine besaß. Er konnte auch nicht, seine Waffe ungehindert seiner Braut übergeben, weil er nämlich weder verlobt ist, noch eine Waffe besitzt. Der Beamte hat vollkommen pflichtgemäß gehandelt. Nur deshalb greifen ihn die Nazis an, weil sie wissen, daß er auch gegen sie, wenn es darauf ankommt, seine Pflicht erfüllen wird.

30 000 Sprengkapseln gefunden.

Sprengstofffund in Wilhelmshorst.

In dem Vorort Wilhelmshorst bei Potsdam ist dieser Tage ein großer Sprengstoff-Fund gemacht worden, der jedoch erst gestern bekanntgeworden ist. In der Wohnung eines kürzlich verstorbenen Sprengstoffmeisters sind mehrere Kisten gefunden worden, die etwa 30 000 Sprengkapseln enthielten.

Welchem Zweck die Sprengstoffmenge dienen sollte, wird wohl ewig ungeklärt bleiben, denn der Besitzer ist tot und die Angehörigen hatten von dem Vorhandensein der 30 000 Sprengkapseln und mehrerer Pfund Salpetersäure nach ihren Angaben keine Kenntnis. Der Aufbewahrungsort des Sprengstoffes war ein aus- getrockneter Brunnenstumpf und durch einen Zufall wurden die Kisten mit ihrem gefährlichen Inhalt entdeckt. Die Sprengkapseln sind zunächst von der Polizei beschlagnahmt worden.

„Montgolfiere“ — Aufstieg am Funkturm.

In allen illustrierten Geschichtsbüchern der Technik sieht man aus den ersten Anfängen der Luftschiffahrt das erste nach ihren Er- findern, den französischen Ingenieuren Brüder Montgolfier, benannte Luftschiff „Montgolfiere“, das war ein Ballon, der nicht mit Gas oder Wasserstoff gefüllt wurde, sondern mit heißer Luft. Das war vor genau 150 Jahren, und inzwischen hat die Luft- schiffahrt die ungeheuren Fortschritte gemacht, die wir alle kennen und bewundern, und die „Montgolfiere“ ist ganz in Vergessenheit geraten. Aber der deutsche Luftschiffbauingenieur Conrad aus Guben hat sich diese Art Luftschiffahrt zu einer Spezialität erkoren, und so konnte man in dem Terrassengarten der Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für Alle“ einem Montgolfiere-Aufstieg tatsächlich beimohnen. Unter der Ballonhülle wurden nach und nach drei Zent- ner Stroh verfeuert, bis die Hülle rund und prall war. Dann ließ die Haltemannschaft los und der Ballon sauste mit dem Äristen, der an einem Red Kunststück vollführte, in die Luft. In etwa 150 Meter Höhe sprang Conrad ab. Sofort entfaltete sich der Fallschirm und der Ärist kam in glatter Flug zu Boden. Aber auch unmittelbar nach seinem Absprung ließ die Antriebskraft des Ballons nach, und er sank gleichfalls zu Boden, merkwürdiger- weise gar nicht weit von der Aufstiegsstelle, und zwar in der Ma- furenallee. Das Schauspiel hatte eine große Menge Leute herbei- gelockt, die den Vorbereitungen und dem Aufstieg mit großem Inter- esse folgten und dem kühnen Äristen jubelten.

Verfassungsfeier in der Neuen Welt.

Die Ortsvereine Kreuzberg und Neukölln des Reichsbanners Schmarz-Rot-Gold veranstalteten eine große Verfassungsfeier als Volks- fest im Garten und in den Gemäuerten der Neuen Welt in der Hofenheide. Das Fest findet am Sonnabend, dem 13. August, von 15 Uhr an statt. Außer der Festansprache wird ein glänzendes Unterhaltungsprogramm gehalten. Eintrittskarten zum Preise von 40 Pf. sind bei allen Funktionären, in den Verkehrslokalen sowie in den Geschäftsstellen der republikanischen Parteien erhältlich. Er- werbslose zahlen nur 20 Pf.

Nur noch drei Tage Sommerbau!

Am kommenden Sonntag wird die diesjährige Berliner Sommerbau „Sonne, Luft und Haus für Alle“ geschlossen. Die letzten drei Tage bringen für den Ausstellungsbesucher besondere Veranstaltungen. Am Freitag werden im neugebauten Terrassen- garten, der mit seinen 4 bunten Blumenterrassen der schönste und größte Garten Berlins ist, auf dem Wiesental Windhunde- rennen hinter dem mechanischen Hafen veranstaltet. Am Sonn- abend und Sonntag findet, ebenfalls im Terrassengarten, das 11. Reichstreffen der deutschen Jugend statt.

Genosse Alfred Wilt, Stadtrat in Charlottenburg, begeht am 8. August seinen 60. Geburtstag. Genosse Wilt ist seit 34 Jahren Mitglied der Partei und viele Jahre Leiter des Charlottenburger Kreises. Seit nahezu 25 Jahren gehört er den Stadt- und Bezirks- körperschaften an und ist seit über ein Jahrzehnt unbesoldeter Stadtrat.

Dem Berliner Bischof Dr. Schreiber hat Oberbürgermeister Dr. Schum telegraphisch die Glückwünsche der Reichshauptstadt zur Vollendung seines 60. Lebensjahres ausgesprochen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Vereinsabende: Berlin S. 14, Schützenstr. 37-38, Bot 222. Fernabend (Ramerbachstr.) Freitag, 3. August, 10 Uhr. Mitglieder- versammlung beim Ramerbach (Düren), Berliner Str. 10, 11 Uhr. — Waffelverteilung. Zug Rheinl. Sonnabend, 4. August, 21 Uhr. „Jubiläum der Reichsbanner“ im Reichshaus. Eintritt auch für Gäste frei.

Reichsbund der Kriegsheldkinder, Kriegsteilnehmer und Kriegshinter- bliebenen. Ortsgruppe Charlottenburg. Mitgliederversammlung am Freitag, dem 8. August, in Edmunds Hofstr. Beginn 20 Uhr. Tagesordnung: Vor- sorgebestimmungen.

Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands. Sax Gsch- Berlin, Gedächtnisstr. Berlin-Schöneberg, Rother-Feuerbr.-Str. 9, III. Freitag, 3. August, Kreuzberg II: Lokal Volkskämpfer, Waldstr. 21 (16 Uhr). — Kreuz- berg III: Lokal Reichenberger Hof, Reichenberger Str. 147 (17 Uhr). — Rein- denberg-West: Lokal Volkshaus, Scharnweberstr. 113 (19 Uhr). — Tegel: Lokal Reinhardt, Berliner Str. 84 (15 Uhr). — Alt-Hörsing: Lokal Sabrecht, Reinhardtstr. 2 (19 Uhr).



Jan Hus. Der letzte Tag

Ganz Konstanz schläft; der Andres Art und sein Rott- mann, Sträubele, der Schwab, schlafen mit. Nicht den ge- schreiig unterbrochenen Schlaf der Kriegsknechte schlafen sie diese Nacht, ewig auf dem Rief nach Alarm und Herausruf, nein, die beiden ruhen sich aus als von jeder Pflichtsagung frei, sie haben den Konstanz Soldatendienst von sich getan. Morgen, in der Frühe, wird sie kein Taghorn mehr wecken und schreden. Nein, wenn der Wächter bläst: „Der Tag wird neu, hoch von der Streu!“, da werden sie sich erst noch mal vergnügen auf ihren Pfrißchen drehen und weiterschlafen. Keine Waffe drückt sie mehr; denn sie haben das Zeichen ihres Dienstes, das Partisanenisen, gleich nach der Rückkehr vom Brühl, noch vor der Vergatterung, ihrem Waibel behandelt. — „Was kommt euch vergebliche Unruhegeister denn an?“ hat halb im Spaß, halb im Zorn der Humpert gesagt und sich dabei brummig den roten Schnauzer gestrichen. „Ja, was kommt euch an, daß ihr mitten im währenden Frieden eure Absprache mit Konstanz so jäh ins Eck schmeißt? Hat euch die Stadt die Speckerbisen nicht immer dick genug gelockt? Hat sie euch nicht immer das volle Gewicht an Brot gegeben? Oder ist etwa der Vogt mit euch ungnädig und rauhbaugig gewesen?“ — „Das Brot war vollgewichtig, daran liegt's nicht, und auch der Vogt hat uns nie an das Halsblech ge- klopfelt!“ war des Sträubeles Antwort, und der Art hat dabei beständig mit seinem Struppkopf genickt. „Aber heute, Waibel, lockte uns die Stadt in der Tat die Erbsen zu feurig!“ — „Fahrt hin, wo ihr wollt, ihr jähnen Vogtdunder, überall werden die Reher so glutig bedient! Das ist mal

nicht anders bei ihrem teuflischen Handwerk!“ — „Mag sein, Waibel, aber wir sind Landknechte und haben uns als Landknechte verdingt, aber nicht als Helfershelfer des Schinders. Ueberdies, Humpert, vergiß das nicht, uns will scheinen, man habe heute den Hund auf eine falsche Fährte gehegt. Jedenfalls halten wir es für besser, aus dieser Station des Friedens wegzuziehen an einen Ort, wo draufgehauen wird! An einen Ort, wo es Tiere gibt mit Klauen und Zähnen, um die es sich lohnt, keine Haut zu Markt zu tragen. Blut können wir sehen schüsselweis, aber kein Kaninchen- gewürge!“ — „So fahrt denn in Gottes Namen zu eurem Teufel!“ — „Waibel, desgleichen!“ — Mit dieser Wünschung haben der Art und der Sträubele den Rest ihres Soldes genommen und sind damit über dem Unweg über drei, vier Schenken zunächst in einen tiefen Schlaf gefahren, jenen Schlaf, der im Augenblick ganz Konstanz behängt, das noch immer dahintreibt in den weißen Dünsten der Nacht, wie eine Insel im Meer, rauchstimmig überschrien von Gänsen, die mit ihrem Silberkeil den Himmel pflügen.

34.

Ganz Konstanz schläft, nur Luzia schläft nicht. Sie sitzt auf den Staffeln des giftgelb gestrichenen Siechenhauses, das, gegen die Landzunge des Horns zu, eine Viertelstunde vor der Stadt liegt. Unbeweglich, wie ein Steinbild, sitzt Luzia da und starrt auf die Oberfläche des Sees, aus dem ohne Aufhören, wie Dampf aus dem Topf, wallend und quallend der Nebel steigt.

Der Nebel näßt ihr das wirre Haar. Luzia merkt es nicht.

Der Nebel hüllt sie schleierig ein, verhängt ihr nach und nach den Blick auf die Sträucher am Ufer. Luzia merkt es nicht; sie ist ganz ihrem innern Gesichte gegeben.

Wie lange sitzt sie schon da? Sie weiß es nicht.

Das Gewefene, das Seiende, das Kommende sind in ihr verflochten zu einem einzigen Eien. Sie wird, solange sie lebt, den Begriff der Zeit nicht mehr kennen. Die Masse der Menschen sind in ihr zerbrochen und ungültig geworden.

Sie hat Herrn Zizka auf vielerlei Umwegen auf die sichere Straße geleitet, und als er sie zum letzten Male grüßte und dann sich wandte und hinausritt in die Nacht, die ihn schon nach hundert Schritten mit ihren dunkelsten Tüchern deckte, da hat sie ihm nachgeschaut, bis ihr vor Schmerz die Augen brannten. Den Schlag ihres eigenen Herzens hat sie für das Tappen der Hufe seines Pferdes gehalten, um ihm so noch eine kleine Spanne näher zu sein. Erst als sich die Täuschung nicht länger aufrechterhalten ließ, hat sie sich bis hierher zurückgeschleppt. Ohne eigenen Willen ist sie auf dieser Treppe liegen geblieben. Sie hat gar keine Ahnung davon, daß es das Haus der Ausfägigen ist, die Stätte der Ver- worfenen und Unheilbaren, die Zuflucht der von Gott Ge- zeichneten, sonst würde sie vielleicht vor diesem Ort Grauen hegen.

Ist es eine Stunde her, daß Zizka von ihr schied? Ist es ein Jahr? Sind es tauendmal tauend Ewigkeiten?

Luzia vermag keine Antwort zu geben. Sie weiß nur, daß Zizka fort ist, auf immer fort, und daß er nie mehr zurückkommen wird. Die Sonne geht unter, sie versinkt verglühend im dunkeln Meer. Des Menschen Herz aber weiß, die Verfunkenen wird sich am Morgen um so strahlender er- heben. Dies Wissen ist es, das die Nacht und ihre Schreden erträglich macht. Luzias Herz jedoch weiß, daß ihre Sonne auf ewig hinabgesunken ist. Diese Sonne kennt keine Wieder- kehr. Luzia zittert und friert, sie schaudert, denn sie muß jetzt für immer im Nacht- und im Schattenreich leben.

Unausföhrlich flattern Luzias Gedanken um den böhmischen Ritter. Jede Sekunde, jeder Zeitschlag seiner Gegen- wart belebt sich neu. Jede Phase der vergangenen Nacht und des heutigen Tages wird in ihr quid und lebendig.

Sie wird nie die Tränen vergessen, die sie nach dem Ab- zug der Stadtknecht an seinem Herzen weinte. Nie seine Hand, die ihr wie eine Feuerhand über den Scheitel strich und die ihr lohnendes Innere noch heller in Brand legte. Ewig klingt der Klang seiner Stimme ihr im Ohr:

„Du liebst mich, Mädchen? Aber ich bin Soldat! Ich habe nicht Zeit, an Liebe zu denken!“ (Fortf. folgt.)

Kien wird Seemann

Bericht über einen Jungen / Von Walther G. Oschilewski

Selbstverständlich wäre er am liebsten Schiffsjunge auf einem der großen Segelschiffe der Reederei von F. Laß in Hamburg geworden. Die hatte noch die letzten der Robikaner in Betrieb, „Pamir“ und „Parma“, prächtige Segler, die, wenn es wieder einmal losging, wie glänzende Delphine über die See ritten; die anderen waren Schulschiffe geworden. Die wenigen Bier- und Fünftaster wurden so im Laufe der Zeit alle mehr zu Dekorationsstücken einer verlorengegangenen Romantik, die mehr in seefranken Romanen spukt, als daß sie wirklich im Handwerk der Seeleute zu finden ist. Wenn man in dem Dreck sieht, den man für ein paar Groschen fortdräumen muß, um etwas für den Bauch zu haben, macht sich das tragische Abenteuer eines harten und schweren Berufes nicht weniger romantisch und heroisch aus, als das professionelle Landbraten und vor allem vierzehnjährige Kavazzen glauben wollen. Allerdings sieht die Welt vom Mast ein wenig anders aus als aus dem Bullauge des Kohlenbunters. Man wird auf Wind und Wetter gut aufpassen müssen und ist den ewig unruhigen Elementen eine gute Ratelänge näher. Wenn man beim Segelbrosen noch das Herz auf der „Großen Freiheit“ zu liegen hat, wird man vom Mast gewischt, türmt 50 Meter topabwärts und liegt dann wie ein Stückfisch auf den Brettern. Also aufpassen!

Doch das Leben auf den Dampfern, auf denen man sich mehr zu den Schauerleuten denn zu den Matrosen zählen kann, ist auch keine Lebensversicherung.

Kein Mensch geht gern aufs Schiff, es sei denn, daß einem die Braut mit einem Marzipanreisenden durchgebrannt ist und was ähnlich unvorhergesehene Dinge mehr sind. An derlei Dinge ist man mittlerweile gewöhnt worden, es gehört nun mal mit zum Beruf, sich monatelang maßlos auf die Heimkehr zu freuen, um dann in Hamburg als Trauzeuge bei der Hochzeit der ehemaligen, mitunter etwas ramponierten Angebeteten erwartet zu werden. Man schimpft erst ein wenig auf sie, mit einer hundelstumpfen Gleichgültigkeit („Pph, alle Tage krieg ich solche“ —), dann auf den Lummel, rasiert ihn mitunter ein wenig mit den Nägeln und ist froh, daß man den Kerger raus hat. Das ist so für gewöhnlich der Gang der Geschehnisse. Man poltert auch über das Schiff, den verrückten Kapitän, das Essen, aber auf dem Lande festzuhalten will man nicht. Wenn man ein paar Tage Matrosen in den Hafenknäulen, Bars, Varietés oder die wenigen Stunden Freiheit bei Weib und Kind hinter sich hat, packt man die Kiste oder den Segeltuchack und geht mehr oder weniger wehmützig auf seinen Kisten. Wenn man aus irgendeinem Grunde freifen will, wird man geholt, also geht man lieber.

Nun, unser Kien, ein rothaariger, sonnensprossiger Bengel, ist nicht gerade von illegitimen Agenten „verhangen“ worden. Es ging einigermaßen ordentlich zu. Der Heuerbas, der ihn auf Empfehlung eines pensionierten Großhändlers für den auf der Welt von B. Hamilton u. Co. in Port Glasgow erbauten Dampfer „Strius“ gefahren hatte, verbrachte hinter seinem zugewandenen Büchertisch einige Grad Barmherzigkeit und aufrechte Anteilnahme für unseren Kien. Die Mutter, die mit verweinten Augen den blauen, steifgebügelten Konfirmationsanzug, Seestiefel, Wäsche, Pulswärmer, Manschettenknöpfe, Rasierzeug (!) und was Mutter mehr einem ausziehenden Sohne einstopfen pflegen, in den nagelneuen Segeltuchack verstaute hatte, wollte ihn nicht ziehen lassen. Das Unglück des Dampfers „Waldemar Rademacher“ unter Kapitän G. H. Janssen, auf dem ihr Mann, Kiens Vater, sieben Jahre fuhr, und der mit sieben Mann Besatzung, dem Schiffshund Kollo und 1464 Tonnen Kohle im Kampf mit einem orkanartigen Sturm in der Nordsee verunglückte, brannte einen währenden Schmerz in ihre Seele. Am 1. Dezember 1909 lief der „Waldemar Rademacher“, der der Firma F. W. G. Lehmann in Hamburg gehörte und dort an der Bärte bei einer Tonne von 225 000 Mark voll versichert war, von Weich aus und machte sich auf den Weg nach Hamburg. Nach Mitteilung des Vosses James Withe war der Dampfer um 4 Zoll überladen. In der Zeit vom 7. bis zum 8. Dezember sprang der Sturm auf Windstärke 10 und brüllte, daß Wasser und Himmel zusammenschlugen. Als das Schiff nach vier Monaten nicht zurückgekehrt war, wurde es auf Grund des Abtages 1 des § 862 des Handelsgesetzbuchs für verschollen erklärt. Die tragische Todesgeschichte des Dampfers ist in den „Entscheidungen des Oberlandesamtes und der Seemänner“, Seemant Hamburg, Ermittlungen vom 13. Mai 1910, nachzulesen.

Kien hatte seinen Vater gar nicht kennen gelernt. Er war im Dezember 1909 gerade zwei Monate alt. Aber nachdem Hamburg und die mütterliche Liebe einen einigermaßen arbeitsfähigen Keel aus ihm gemacht hatten, las er, was der Vater aus Batavia, Bombay, Santiago, Marokko, aus allen Häfen der Welt an die Mutter geschrieben hatte. Da war es ihm, als wenn ihn ein eiserner Griff, nach Tang, Brauwasser und Teer dufendender Wind aufgriff und ihn in die Welt schleuderte. Ein ganzes Orchester fremder Sprachen häupte ihm durch die Ohren. Das Herz wurde zu einer fliegenden Fahne und alle fernen Länder grüßten ihn im Traum. Mit Schöner, Briggs, Barten, Biermaster, großen Ueberlesern ließ er um die Welt, und wenn er am Morgen aufwachte, stand eine große Sehnsucht in ihm.

Wer zumal in Hamburg aufwächst und ein rechter Sohn dieser schönen Stadt ist, kennt die hahnbüchernen Abenteuer der Ueberleserfürsten Klaus Störtebeker und Godeke Michels, der verdrümmten Weltentdecker und tühnen Seefahrer wie die Flagggen aller seefahrenden Nationen besser als das große Einmaleins. Wenn man noch dazu am Stadtbach wohnt, nahe dem Sanddörchen, riecht man die See mit allen Poren seiner Haut. Man hört, wie der Atem der Welt schnauft und raselt, und weiß auf einmal, wenn man in die Jahre kommt, selbst losziehen zu dürfen, daß das dürstige, in Zahlen und Unterscheidungen eingetragene Wissen von dieser Welt nur ein ganz geringer Teil der wirklichen Größe und Schönheit ist.

Fast jeden Tag ist unser Kien mit gleichaltrigen Bogen über die Rampen, Piers, Rans, durch die Speicher und Schuppen getigert. Man durfte sich dabei nicht kriegen lassen, denn die Wächter und Hafenarbeiter schreiben eine gute Handchrift. Aber hier, im brodelnden Getriebe des Hafens, der die Ernte der ganzen Welt in seinen schätzlichen Armen hielt, die paradiesische Vielfältigkeit der schönen Erde: argentinische Getreide, westindische Bananen, Südfrüchte aus Spanien, afrikanischen Kaffee, Baumwolle, Tee aus Sumatra — hier stand auch das Sprungbrett, das ihn in die Ungeheuerlichkeit eines ständig von Gefahren umdröhten Berufes schleudern sollte. Auch hatte er sich schon einmal, kaum zwanzigjährig, auf einem dreiflügeligen Holländerschiff, das nach Niederländisch Indien gehen sollte, einschiffen wollen. Bis unter Deck kam er, aber zu seinem Unglück kontrollierte noch einmal der Bootsmann die Ladung. Da wurde Kien entdeckt, der wie ein verängstigtes Hündlein zwischen den Wollen lag. Der Bootsmann war laugrob, zog ihn an beiden Ohren aus der Luke. Dann gab es ein paar rechts und links getollt, daß die Sterne piffen, und los ging's, hops wieder denselben Weg retour.

Aber daß aus ihm kein Bildhauer oder Bankommiss, sicherlich erprobte Berufe, geworden wäre, war vorausgesehen. Wenn er an

die See dachte, die so seltsam aufrührerisch in seinem Herzen rauschte, und die Namen der unzähligen Hafenstädte vor seinen Augen wie bunte, flammenhügelige Sterne tanzten, stieg ihm das Blut in den Schädel. Dagegen war die etwas zweifelhaft, aber sonst doch ganz gesunde Kondition auf dem dummerweise über beleumundeten Dampfer „Strius“, der Stückgüter für Valparaiso geladen hatte, gerade die beste Medizin. Kien war von strammer Figur, hatte Hände, die zupacken konnten und war anständig genug, den, wie schon gesagt, etwas undefinierbaren Dienst eines Schiffsjungens, also einer Art Mädchen für alles, übernehmen zu können. Am 5. April 1923 stieg der „Strius“ aus den Pantoffeln in das Seezeug, hievte den Anker und dampfte elbabswärts, um in die freie Luft zu kommen.

Kien, nun frischgebadener Schiffsjunge, wurde der Obhut und erzieherischen Gewalt des Bootsmannes Josua und des fettwanrigen Kochmattes Pumpe übergeben, die beide an ihm Vaterliebe vertreten sollten. Da er somit gleich zwei Väter hatte, die auf ihm herumhocken konnten, kann man sich ungefähr das pädagogische Lohmabohu, an dem sich außerdem noch der Kapitän, die Steuerleute, die Maschinisten, die Helzer, also die ganze Besatzung beteiligte, vorstellen. Hü-hott! und wenn es gar nicht ging, regnete es Tadeln.

Die Hände auf die Keeling gepreßt, nahm Kien Abschied von

Hamburg. Der Michel und St. Nikolai standen schouettenhaft in dem leichten Wind und zerrannen, je weiter man nach Cuxhaven hinaufkam, zu blassen Schemen. Die dursige, schwerflüssige Luft ging bald in dichten Nebel über.

Kien weinte nicht. Er gurgelte das bisherige Wehmut hinunter und ging an die Arbeit. Pumpe schenkte ihm einen Sod Kartoffeln vor die Füße, den er mit Mühe hochkant stellte und aus dem er die braunen Knollen, die noch nach letter Erde rochen, in die blaue geprengelte Blechschüssel hinübergrabschte.

Wie ich Kien kenne, wird er sich schon durchbeissen. Er wird mit dem an Bord befindlichen Ameisenbär, den der verrückte Kapitän Bollbake gekauft hatte, gute Freundschaft schließen. Aus Valparaiso wird er dann eine Karte schreiben, daß alles gut geht. Wenn ihm das Heulen ankommt, wird er auf Blech beissen. . . Wenn er nachts auf dem Bauche schlafen muß, weil ihm der Kochmatt, diese vermachene Schafsnaße, durchaus mit der Brotplanne heidringen will, daß der Tee des Kapitäns nicht zu dünn gefocht werden darf, so wird das auch hingehen. Er wird, wenn der Himmel in unendlicher Trauer dahinweht und alle auf dem Schiff sich heiser stellen, den schönen englischen Song vom „schönen Mann“ singen, den ihm der völlig unmusikalische Josua mit erdeltlicher Mühe beigebracht hat:

„Oh Maria schüt im Garten ihre Erben,
Jetzt weint sie um den Seemann, von weit, weit her.
Hei-ho für den schönen Mann!“

Er weiß, daß in den Tränen seiner Mutter, die traumverloren nach Hammerbrook hinübersteht, um sich am Busen der verwitweten Schwester, der Hebamme Maria Jährenson, auszuweinen, die stille Liebe und das tausendjährige Licht seiner schönen Vaterstadt hing.

Was gibt es Neues?

Ein Blick in die Forschung

Neben der irdischen Gegenwart, die bereits arg verfinstert ist, wird sich demnächst auch noch die Sonne verfinstern. Am 31. August tritt unser Trabant vor die Sonnenscheibe und wird sie während 80 bis 100 Sekunden total verdecken, allerdings zu einer Zeit, während wir schlafen. Diese totale Sonnenfinsternis ist nur in Kanada und im Norden der Vereinigten Staaten sichtbar. In früheren Zeiten knüpfte sich panische Angst an diesen kosmischen Vorgang. Es galt als böse Vorbedeutung oder gar Ankündigung des nahen Weltuntergangs. Und wenn der dunkle Mond am Firmament hing, streifenartige Schatten über die plötzlich verfinsterte Erde huschten und die apoklimmernde Korona aufleuchtete, hielten die Menschen betend auf die Knie. Heute sieht das nüchternere aus: Photoapparate und Meßgeräte stehen bereit, und das Resultat sind statt des Weltuntergangs ein paar neue astrophysikalische Erkenntnisse.

Wissenschaft ist es ganz gut in einer Zeit politischer und wirtschaftlicher Bedrängnisse, den Blick einmal zum Kosmos zu richten. Er hängt voller Sterne und Kometen, und es ist immer noch die Frage, ob wir allein auf der Welt sind, wie manche Menschen, ihrem Benehmen nach zu urteilen, glauben. So beschäftigt sich in letzter Zeit die Forschung mit den Atmosphären der anderen Planeten, um dadurch eine Antwort auf uralte Fragen zu bekommen. Wie Dr. Rupert Wildt von der Göttinger Universitätssternwarte feststellte, besitzt die Jupitersphäre reichliche Mengen von Ammoniak. Dies muß überraschen, da in der Erdatmosphäre nur Spuren dieses Stoffes und ausschließlich als Produkt biologischer Prozesse vorkommen. Der gigantische Jupiter kann heute zwar schwerlich organisches Leben besitzen, da seine Temperatur 100 bis 200 Grad unter Null liegt, daß es aber einst anders war, scheint durch die Anwesenheit der Ammoniakgase wahrscheinlich.

Neuliche Feststellungen über unsere benachbarte Venus meldet das Mount Wilson Observatorium. Eine Luftschicht von über 1000 Meter macht die Oberfläche dieses Planeten völlig unsichtbar. Aber es zeigt sich, daß das Spektrum der Venus gewisse Absorptionslinien enthält, die deutlich auf das Vorhandensein von Kohlensäure (Kohlensäure) hinweisen. Bekanntlich atmen Tiere dieses Gas aus und die Pflanzen atmen es ein, um Stärke und Zucker damit aufzubauen. Zwar mag es auf der Venus ungemütlich warm sein (etwa 60 Grad), aber gegen ein sich dieser Temperatur angepaßtes organisches Leben spricht das natürlich nicht. Freilich haben diese ersthöhen Untersuchungen nichts mit der mühsigen Spekulation zu tun, ob unsere Geschwisterplaneten auch intelligente Wesen beherbergen. Hier ist nur der Wunsch der Vater des Gedankens oder Gefühls, was höchstens zeigt, daß sich der Erdbewohner auf seinem Planeten schrecklich einsam in der kosmischen Wüste vorfindet. Darum ist unendlich viel Tinte um die legendenhaften Marskanäle verschrieben worden. Jahrzehntlang gingen sie als unermessliche „Seechänge“ durch die Presse. Von den zahlreichen Erklärungen sei eine erwähnt, die kürzlich vom „Schlüssel zum Weltgeheimnis“ veröffentlicht wurde. Danach entstehen die Kanäle durch periodische Vereisungen auf der Marsoberfläche. Die Spalten sind das dünnere Wasser, das sich gegen die heißeren Eisplatten abhebt. Natürlich nur eine von vielen Hypothesen!

Das aktuellste Rätsel der Physik ist die Raumstrahlung. 18 Beobachtungsstationen arbeiten in diesem Sommer, um das Geheimnis dieser Strahlen, die aus dem Welttraum die Erde bombardieren, zu lösen. Niemand weiß bis heute, woher sie kommen und wohin sie gehen, aber für die Wissenschaft haben sie die Bedeutung wie etwa für das Mittelalter der „Stein der Weisen“. Rohhärter, ihr deutscher Entdecker, glaubt, daß sie aus dem Nebel der Andromeda stammen; Le maître hält sie für das Resultat kosmischer Atomzertrümmerung; Millikan für das Produkt neuer Sternexplosionen. Sozial Köpfe, sozial Meinungen. Kürzlich wurden Versuche mit einem 40 Meter langen Eisenrohr unternommen, das im Inneren eine Nitrogenröhre enthielt, die durch das Auftreffen der Strahlen jedesmal leitend wurde — nach einem ähnlichen Prinzip wie die Photogasse bei Lichteintrittung. Die Strahlen kamen in Schüben ungefähr viermal in der Stunde, also nicht gleichmäßig.

Nebenfalls sind diese Strahlen äußerst intensiv. Sie dringen durch meterdicke Bleiwände und bis tief unter den Wasserspiegel. Ja, die Behauptung lautete kürzlich auf, daß diese Strahlen im Raume, ungedämpft von der Atmosphäre, so stark sein müßten, daß sie alles Leben unweilhaftig zerstören würden. Eine bedeutungsvolle Frage, denn mit ihr steht und fällt der Traum von der Weltumfahrt. Selbst aus der Reife nach dem Mond wird dann nichts. Andererseits wird auf die ultravioletten Sonnenstrahlung hingewiesen, die in höheren und höchsten Regionen ungleich tiefer und schneller in die Haut dringt als etwa im Freibad Wannsee.

Aber vielleicht werden diese Fragen sehr bald beantwortet. Piccard rüfelt sich zum zweiten Ausflug in die Stratosphäre, und Junkers „Ju 49“ steht startbereit, um als erstes Flugzeug in die sauerstoffarme Luftschicht zu steigen. Wir werden dann näheres über die Lebensmöglichkeiten dort oben erfahren.

Trotz der Weltdepression geht es in den Gehirnen der Erfinder außerordentlich zu. Da wird aus Kohle Benzol, aus Sägespänen Rohzucker gewonnen, neuerdings macht man auch aus Erdöl richtigen Alkohol. Die moderne Chemie kennt keine Grenzen. Interessant sind die Fortschritte auf dem Gebiet der Holzvergasung für Beförderungsmittel. Ein neuer vierachsiger Omnibus für 75 Personen braucht zum Antrieb seines 100-PS-Motors nicht mehr an Holzgas, als ein kleiner Hanomag an richtigem Benzin beansprucht. Nur die Bedienung ist noch umständlicher.

Die Wandlungen in der Technik vor sich gehen, zeigt ein einfaches, aber typischer Fall. Ein Bericht aus Amerika meldet die Trauerbotschaft, daß die gute alte Stahlindustrie im Aussterben ist. Der Laie kennt sie von dem Gerüst, wenn die Pfeilspitze sein Trummelstück erschüttern. Damit ist es nun halb aus. Die Rüste wird von der Lichtbogen-schweißung langsam aber sicher verdrängt, und man hat berechnet, daß in Amerika jährlich eine Billion Dollar gespart werden würde, wenn man alles anstatt zu steten schmelzen könnte. Man ist auf dem besten Wege dazu und hat etwa 50 000 Mark an Preisen für Neuerungen auf diesem Gebiet gestiftet. Den glücklichen Gewinnern wurden sechs Schecks zugefugt, die — acht amerikanisch — aus Stahl gefertigt und deren Zahlen und Unterschrift eingeschmolzen sind.

„Die Umschau“ berichtet über ein besonderes technisches Kuriosum. Für die Patentprüfung der stark beanspruchten Dampfmaschinen ein in Pittsburg eine originelle Methode angewandt. Auf das zu prüfende Material, das mit gewaltiger Geschwindigkeit rotiert, wird ein Hochdruckwasserstrahl gerichtet. Wie eine Stichflamme frißt dieser den gewöhnlichen Stahl in wenigen Minuten fort. Man kann also auch mit einem Wasserstrahl Stahl schneiden!

Auch das Baugewerbe hat eine neue Entdeckung aufzuweisen. Wenn man Mörtel etwas Rohzucker beimeischt, so erzielt man, wie Versuche ergeben haben, eine um 60 Prozent größere Festigkeit und Härte. Erstaunlicherweise genügen schon sechs Prozent des billigsten Rohzuckers, um dieses Resultat zu erreichen. Doch so neu scheint diese Methode nicht zu sein, denn im Mörtel einiger römischen Ruinen fand man bereits eine zuckerartige Beimischung. Freilich werden diese verzuckerten Häuser dem Zahn der Zeit größeren Widerstand entgegensetzen — kaum aber den winzigen Föhnen der Mäuse, die mit großem Appetit an den verführten Mauern knabbern werden.

Zum Abschluß sei noch etwas Neues über Goethe mitgeteilt — trotz des Goethe-Jahrs. Dem Genealogen Carl Knecht gelang es, die Ahnen des Dichters mütterlicherseits bis ins 15. Jahrhundert zu verfolgen. Dabei stieß er neben anderen Persönlichkeiten auf den Maler Lucas Cranach. Ja, wahrscheinlich hatten Goethe und sein Freund Karl August einen gemeinsamen Stammvater, nämlich den Landgrafen Hermann I. von Hessen. In der Genealogie geht es überhaupt bunt zu. Alles ist verwandt und verschwägert. So hören wir unter anderem, daß der Markgraf Friedrich von Baden 97 487 mal mit Karl dem Großen verwandt war. Man sollte es nicht für möglich halten. Die Genealogie gehört eben zu den heiteren Wissenschaften! Gog.

Deutsche Sozialisten

Unkn. Aus dem Jahre 1847.

Statt in Gemeinschaft und für die Gesamtheit zu arbeiten, erfüllt man die Launen, die Lüste, den Willen einzelner und macht sein Dasein zu einem unglücklichen, verfehlten. Was für die Gesamtheit, das „Boll“ geschieht, das trägt für alle seinen Nutzen, das fördert den „Fortschritt“; daher kommt es auch, daß unsere bisherige Entwicklung so langsam vorwärts ging. Alles, was nicht zum Nutzen aller geschieht, ist verlorene Arbeit; was für alle geschieht, wird von dauernder Wirkung sein. So lange nur der Privatwerb, das Mittel zur Ansammlung von Reichtümern besteht, kann von freiem Handel und Genuß aller nicht die Rede sein; so lange wir für einzelne arbeiten, können wir nicht für die Gesamtheit arbeiten, und tun wir letzteres, so arbeiten wir zugleich für uns und sind nicht Sklaven der einzelnen. Was der Reiche oder Wohlhabende zuviel hat, sei es nun durch eigenes oder durch fremdes Verdienst erworben, das hat der Arme zu wenig. Daraus folgt, daß der Reiche auf Kosten der Armen lebt; indem dieser zu gleichen Genüssen durch dieselbe Arbeit, zu gleichen Mitteln, wie der Reiche, um zu arbeiten und zu genießen, berechtigt ist. Um dieses Unrecht auszugleichen und es für künftige Zeiten unmöglich zu machen, müssen die Mittel für alle gleichmäßig eingeteilt, muß der Privatbetrieb zum Gemeinwerb erhoben werden. Der erste Weg dazu wäre, die Produktion nach dem Bedarf einzurichten.

Bresche in der Zollaufrüstung.

Das Zollabkommen zwischen Holland und Belgien veröffentlicht.

In den Tagen von Lausanne wurde zwischen Holland, Belgien und Luxemburg (letzteres befindet sich mit Belgien in einer Zollunion) der Zollsenkungsvertrag von Ducht abgeschlossen, dessen Wortlaut jetzt veröffentlicht worden ist. Angesichts der geradezu verzweifeltsten Art, wie zwischen den Völkern in den letzten Monaten handelspolitische Zölle und Abperrungen aufgerüstet worden sind, nimmt man den Inhalt dieses Vertrages mit einem Gefühl der Befreiung zur Kenntnis. Nur zu sehr wäre zu wünschen, daß dieser zwischen den beiden kleinen, aber zollpolitisch wichtigen Ländern abgeschlossene Vertrag recht bald Schule machen möge.

Die Präambel des Vertrages hebt ausdrücklich die Absicht der Vertragsschließenden hervor, einer gefährlichen Politik der Länder entgegenzuwirken. Die vertragsschließenden Länder, so heißt es, seien der festen Ueberzeugung, daß die Staaten sowohl in ihrem eigenen Interesse wie im Interesse der Allgemeinheit ihre bisherige schädliche Wirtschaftspolitik aufgeben müßten. Deshalb hätten die unterzeichneten Länder beschlossen, ein Abkommen zur Einschränkung der Handelshemmnisse zu treffen, dem alle übrigen Staaten beitreten könnten.

Der Text des Vertrages läßt erkennen, daß im Gegensatz zu den

bei Völkerverhandlungen oft beobachteten Methoden Holland und Belgien ganze Arbeit machen wollen: Holland und Belgien verpflichten sich gegenseitig, nicht nur keine Erhöhung der Zölle mehr vorzunehmen, vielmehr eine sofortige Senkung um etwa 10 Proz. mit der Absicht, nach vier Jahren eine Zollsenkung von 50 Proz. zu erreichen. Holland und Belgien verpflichten sich weiter, gegenseitig keine neuen Ein- und Ausfuhrverbote oder -beschränkungen durchzuführen, wobei nur der Handel mit Waffen und Kriegsmaterial, mit Gold, Silber, Papiergeld und Wertpapieren ausgenommen ist. Maßnahmen auf dem Gebiet der Devisenkontrolle werden ausgeschlossen. Die beiden Staaten verpflichten sich weiter zur Abschaffung bestehender Verbote oder Einschränkungen. Der Vertrag sieht endlich vor, daß Holland, Belgien und Luxemburg sich gegenseitig Reisfreibegünstigung gemähren.

Der Vertrag ist auf fünf Jahre abgeschlossen, läuft aber automatisch jeweils um ein Jahr weiter, wenn nicht sechs Monate vorher gekündigt wird. Jeder dritte Staat hat die Möglichkeit, dem holländisch-belgischen Vertrag auf der Grundlage der Gleichberechtigung beizutreten.

Noch immer schlechte Aussichten.

Der Stand der Wirtschaftskonjunktur in Deutschland.

„Es mehren sich die Stimmen, die den Eintritt in die solange erhoffte Periode eines neuen Aufstiegs der Weltwirtschaft als begonnen oder doch als unmittelbar bevorstehend bezeichnen.“ Mit diesem Satz leitet das Konjunkturforschungsinstitut eine Untersuchung ein, „inwieweit solche Wirtschaftshoffnungen für Deutschland berechtigt sind“. Wir wollen das Ergebnis vorweg nehmen: Für Deutschland ist fürs erste noch nicht mit einem Umschwung zu rechnen.

Nach der Untersuchung des Konjunkturforschungsinstituts lag die Indeziffer der Industrieproduktion im Mai um 12,5 Prozent, im Juni nur noch um 5,3 Prozent über ihrem Tiefstand vom Januar dieses Jahres. Ein Teil der Besserung ist dabei noch zweifellos saisonmäßig bedingt. Die Ausnutzung der Arbeitskapazität war in den letzten Monaten, wenn auch neuerdings in verlangsamtem Tempo, weiterhin rückläufig. Im großen und ganzen sind

folgende Hauptlinien in der Wirtschaftsentwicklung

zu erkennen: Saisonmäßige und andere auhertonjunkturelle Kräfte haben das Produktionsvolumen etwas über den Tiefstand vom Januar 1932 zu heben vermocht. Eine konjunkturelle Besserung liegt aber nicht vor. Die Tatsache, daß die saisonbereinigten Ziffern größtenteils nicht mehr stärker zurückgegangen sind, könnte vielleicht eine konjunkturelle Stagnation, also eine Unterbrechung des Konjunkturabstimmungs vermuten lassen. Dagegen spricht, daß ein großer Teil der relativ günstigen Produktionsgestaltung der vergangenen Monate auf Sondermomente zweifellos auhertonjunktureller Natur (Russenaufträge) zurückgeht, und ferner, daß in allerjüngster Zeit die depressiven Tendenzen wieder stärker hervortreten.

In diesem Zusammenhang verweist das Konjunkturforschungsinstitut auf die Wichtigkeit der Abfallage und der Absatzgestaltung. Sie hängt von vier Faktoren ab, dem Export, dem Verbrauch, der Anlageinvestition und der Vorratsinvestition.

Export: Die Exportaussichten Deutschlands müssen als schlecht bezeichnet werden. Selbst eine zunehmende Konsolidierung der Weltwirtschaft würde dem deutschen Export noch nicht sogleich eine Entlastung schaffen können; denn nach allen bisherigen Erfahrungen erhöht sich bei den einer Wirtschaftsbelebung entgegengehenden Volkswirtschaften die Aufnahmefähigkeit für ausländische Industrieprodukte erst verhältnismäßig spät. Absatz und Produktion von Exportgütern dürften daher noch in konjunktureller Schwärzung verharren.

Verbrauch und Kaufkraft: Der Absatz an Verbrauchsgütern in Deutschland nimmt ab. Die Kaufkraft steht in einem neuen Drosselungsprozeß. Und zwar hängt dieser Prozeß damit zusammen, daß die Einzelhandelspreise nunmehr langsamer sinken als früher, während das Verbrauchereinkommen unverändert und anhaltend zusammenschumpft. Der mengenmäßige Verbrauch der Bevölkerung wird so gewissermaßen zusammengedrückt.

Hausbesitzer stürzen Ladendorff

Ein unbescheidenes Sofortprogramm.

Auf der Verbandstagung der preußischen Haus- und Grundbesitzervereine in Altona wurde Herr Ladendorff, einer der Hauptverantwortlichen bei dem Zusammenbruch der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz in der Mitgliederversammlung abgesetzt. Es kam zu stürmischen Auseinandersetzungen. In den Landesauschüssen war nämlich Ladendorff als 1. Vorsitzender wiedergewählt worden. Als diese Wiederwahl aber in der geschlossenen Verbandstagung bestätigt werden sollte, wurde entgegen den Erwartungen der Verbandsleitung Ladendorffs Wiederwahl als erster Vorsitzender mit 343 gegen 275 Stimmen bei 83 Enthaltungen abgelehnt. Die Tagung wurde daraufhin abgebrochen, damit die Landesauschüsse zu der neuen Lage Stellung nehmen können.

Die Verbandstagung hat auch ein der bekannnten Bescheidenheit der Hausbesitzer entsprechendes Sofortprogramm beschlossen, diesmal selbstverständlich einstimmig. Die jetzige Hauszinssteuer soll danach zur Hälfte bis 1934 zugunsten der Hausbesitzer beseitigt, zur anderen Hälfte für Instandsetzungsarbeiten verwendet werden. Das heißt die völlige Befreiung allein zugunsten der Hausbesitzer, die die ganze Last einstecken sollen. Ferner sei in Preußen der Zuschlag zur Grundvermögenssteuer aufzuheben und eine Senkung der kommunalzulässigen zur staatlichen Grundvermögenssteuer auf höchstens 100 Proz. durchzuführen.

Anlageinvestition: Die Investitionstätigkeit, die Errichtung neuer und die Ausbesserung alter Anlagen ist auf einen Tiefstand geschrumpft, der nicht einmal zum Ersatz des laufenden Verschleißes ausreicht. Hier liegt wohl eine starke Abjahreserve. Ein plötzliches Einsetzen umfangreicher Ersatzinvestitionen ist allerdings unwahrscheinlich.

Vorratsinvestition: Hier kommt das Konjunkturforschungsinstitut zu dem Schluß, daß eine Erhöhung der Nachfrage zum Zweck des Lageranbaues nicht ausgeschlossen erscheint und zwar deshalb, weil im Verlauf des nun drei Jahre dauernden Preissturzes die Preise auf einen Tiefstand gesunken sind, der bei einer Reihe von Produkten wahrscheinlich kaum mehr wesentlich unterschritten werden dürfte. Auf manchen Gebieten läßt sich deshalb auch eine größere Bereitschaft zu Fabrikation und Handel beobachten, die Warenbestände, die vordem stark abgebaut worden waren, wieder um einiges zu erhöhen. Größeren Umfang könnte eine solche „Eindeckungswelle“ in Deutschland allerdings wohl kaum annehmen.

Daraus ergibt sich nach den Folgerungen des Konjunkturforschungsinstituts, daß die Abjahnot während der kommenden Monate nicht abnehmen, sondern sich wahrscheinlich sogar in gewissem Umfang verstärken wird. Bevor auch nicht die Kreditmärkte der Unternehmertätigkeit einen größeren Spielraum geben als sie bisher tun, kann auch keine entscheidende Wendung des Konjunkturverlaufs erwartet werden. An den internationalen Kreditmärkten hat sich der Kreditüberfluß bisher auch im wesentlichen auf die Geldmärkte beschränkt. Seit einiger Zeit greifen die Verfüggungsstendenzes aber, wie aus der Bewegung der Rententurfe hervorgeht, auf die Kapitalmärkte über.

Billiges Mehl — teures Brot!

Wir fordern eine Senkung des Brotpreises.

Seit Monaten beträgt der Preis für ein Kilo Brot in Berlin unverändert 36 Pfennig. Die Roggen- und damit auch die Mehlpreise sind in den letzten Wochen aber ständig gefallen. Während ein Doppelzentner Roggenmehl im Mai noch 27 Mark kostete, wird er jetzt an der Berliner Börse mit 24 Mark gehandelt. In jedem Doppelzentner Roggenmehl, der verbacken wird, stecken jetzt 3 Mark Ertragsgewinn. Wie in Berlin liegen die Verhältnisse auch im Reich. In ganz Deutschland wird monatlich ein Mehrgewinn von 8 1/2 Millionen Mark eingestekt. Von einer Broterbilligung ist aber keine Rede.

Die Reichsregierung hat demgegenüber bisher nichts getan. Sie bemüht sich krampfhaft, den Roggenpreis, der immer noch auf durchaus zufriedenstellendem Niveau liegt, in die Höhe zu treiben. Sie hat sich jetzt entschlossen, obwohl sie noch gar nicht weiß, wie die Roggenernte ausfallen wird, und obwohl der Preis für einen Zentner Roggen an marktliche Station mit 8 Mark im Verhältnis zum Vorjahre mit 7 Mark durchaus nicht niedrig ist, Roggen aufzukaufen und ihn als Futtermittel zu verkaufen. Die Preise sollen völlig unbedeutend in die Höhe getrieben werden.

Würde jetzt ein Druck auf die Bäcker ausgeübt, um die Brotpreise den Roggenmehlpreisen anzupassen, so müßte natürlich, wenn durch die Aufkäufe der Regierung die Roggenmehlpreise wieder steigen, auch der Brotpreis heraufgehoben werden. Hierdurch würden die Konsumenten sofort die preistreiberische Politik der Regierung am eigenen Portemonnaie zu spüren bekommen. Um das zu verhindern, läßt es die Regierung ruhig zu, daß die Bäcker den Mehrgewinn einstecken, zumal es sich ja bei diesen Leuten, die zumeist Hitler gewählt haben, um „aufbauwillige Kräfte der Nation“ handelt, während der Konsument, zumal wenn er arbeitslos ist, sich ruhig daran gewöhnen soll, daß er nicht mehr in einem Wohlfahrtsstaat lebt.

Wie unterschiedlich die Regierung die Notlage der verschiedenen Bevölkerungstriebe zu lindern sich bemüht, geht auch aus der Hilfsaktion für die Gebirgsbauern hervor. Den Kleinbauern in den Gebirgsgegenden, die infolge der klimatischen Voraussetzungen fast ausschließlich auf Viehwirtschaft eingestellt sind, geht es infolge der niedrigen Preise für Vieh denkbar schlecht. Da sie oft selber kein Brotgetreide bauen, sind sie nicht in der Lage,

NSU. verliert halbes Kapital.

Das Reich als Großaktionär verliert mit.

Die NSU. Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G. in Neckarsum weist für das Geschäftsjahr 1931 einen Verlust von 5,94 Millionen Mark bei 10 Millionen Mark Kapital aus. Dieses Unternehmen ist nicht zu verwechseln mit der NSU. Automobil A.-G. Heilbronn, die vollständig von dem größten italienischen Automobilunternehmen, den Turiner Fiatwerken, beherrscht werden. Fiat besaß auch 25 Proz. des Kapitals des Unternehmens in Neckarsum; dieses Aktienpaket ist jetzt auf die Dresdner Bank (mittelbar also aufs Reich) übergegangen, so daß diese jetzt insgesamt 8,5 Millionen Mark des 10-Millionen-Kapitals besitzt.

Demnach ist klar, daß die Dresdner Bank (also das Reich) auch die Kosten für die unbedingt notwendige Sanierung tragen muß, über die vorläufig keine Beschlüsse gefaßt sind. Die handelsgeleglich notwendige Erklärung, daß mehr als die Hälfte des Kapitals verloren ist, hat man dadurch hinausgeschoben, daß ein Teil des Verlustes (1,5 Millionen Mark) auf Grund der Rotorordnung als Entwertungsfonds aktiviert und der Rest von 4,4 Millionen Mark einstweilen vorgetragen wurde. Ein Teil des Verlustes von 0,95 Millionen Mark stammt aus dem Vorjahre.

Dieser miserable Abschluß ist eine Folge des katastrophalen Abfahrtsrückganges; der Rotorabfahrts ging von 16 Millionen Mark im Jahre 1929 auf 7 Millionen Mark im Jahre 1931, der Absatz der Automobilbauabteilung (Zubehör) von 6,7 auf 0,9 Millionen Mark zurück. Die Produktion von Automobilteilen wurde im Frühjahr 1932 vollständig stillgelegt. Trotzdem stand NSU. im Jahre 1931 im Absatz von Rotorrädern bis 200 Kubikzentimeter unter den deutschen Firmen an zweiter, im Absatz von schweren Maschinen sogar an erster Stelle.

Die Teilsstilllegungen erforderten naturgemäß hohe außerordentliche Abschreibungen; das gleiche gilt in verstärktem Maße von dem zu hohen, zum Teil veralteten Warenlager. Geringer waren die Rückstellungen auf Forderungen. So stehen neben den von 0,8 auf 0,6 gefallenen regulären Abschreibungen nicht weniger als 3,4 Millionen Mark Sonderabschreibungen. Gleichwohl übersteigt der Wert des Warenlagers mit 5,4 Millionen Mark immer noch den Wert der gesamten Anlagen mit 5 Millionen Mark. Den Forderungen von 2,5 Millionen Mark stehen Bankschulden von 4,4 Millionen und Warenschulden von 0,6 Millionen Mark gegenüber. Im laufenden Jahre hat sich der Umsatzrückgang fortgesetzt; das wird erst anders werden, wenn der Kaufkraftschwund bei den breiten Massen ein Ende hat.

Die Londoner Weltwirtschaftskonferenz

Die Vereinigten Staaten haben die Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz angenommen, unter der Bedingung, daß die Fragen der Kriegsschulden und der spezifischen Zölle nicht erörtert werden.

Beretreter von Deutschland, Belgien, Italien, Japan, Norwegen, den Vereinigten Staaten und Großbritannien werden demnächst in London zusammenkommen, um die Weltwirtschaftskonferenz in die Wege zu leiten. Der Organisationsausschuß, in dem je ein Vertreter der genannten Länder sitzen wird, wird die Einladungen an die anderen ergehen lassen und das endgültige Datum der Konferenz festlegen.

Rückgang der Spareinlagen.

Ende Juni waren die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen auf 9800,2 Millionen Mark zurückgegangen gegen noch 9905,05 Millionen Ende Mai. Die Abnahme beträgt 105,50 Millionen gegenüber der Zunahme im Mai um 50,79 Millionen.

Mehl einzukaufen. Auf dringende Vorstellungen hat das Reichsernährungsministerium vor einigen Wochen für die Gebirgsbauern 5000 Tonnen verbilligten Roggen durch die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft zur Verfügung gestellt.

Wir haben gewiß nichts gegen diese Verbilligungsaktion einzuwenden. Aber sollte es nicht bis zu den Ohren der Reichsregierung gedrungen sein, daß es auch eine nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung gibt, für die jeder beim Brotpreis gesparte Pfennig lebenswichtig ist, daß nach den verfügbaren Unterstützungs- und Rentenfürgungen es einfach eine menschliche Anstandspflicht wäre, für billigeres Brot zu sorgen?

2 pfennig für schuhe pro tag und sie können im jahr 2 pr. erstklassige schuhe tragen!

d. g. w. preis-ausschreiben 1500 mark bar

das hat's noch nie gegeben!

direkt

SCHUHE

Margarine 0,25
Pfd. von

Molkerel-
butter ... Pfd. 1,08

Billige Lebensmittel!

2. Teil: Unter Friedenspreis!

Probe am Freitag und Sonnabend. Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 an. — Fleisch und leicht-
verderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat. — Unsere Lebensmittel-
Abteilungen unterstehen der ständigen Kontrolle und Aufsicht eines Nahrungsmittelchemikers und eines Tierarztes.

*Kabeljau 0,16
Pfd. von

Bücklinge 0,26
Pfd. von

Wurstwaren

Sülzwurst Pfd. 0,68
Fleischwurst Pfd. 0,72
Landleberwurst Pfd. 0,78
Jagdwurst Pfd. 0,82
Mettwurstschw. Art. Pfd. 0,82
Wien. Würstchen Pfd. 0,85
ff. Leberwurst ... Pfd. 0,92
Schink.-Polnische Pfd. 0,98
Cervelatwurst Pfd. v. 1,08
Salamiwurst Pfd. von 1,08
Teewurst Pfd. 1,08
Schinkenspeck... Pfd. 1,18
Nußschinken... Pfd. 1,35
Mag. Speckstück Pfd. 0,98

Käse und Fette

Harzer Pfd. 0,26
Allgäuer 50% ... Pfd. 0,46
Brikäse Pfd. 0,58
Schweizer Käse, 50% Pfd. 0,58
Steinbusch, raffiniert Pfd. 0,66
Edamer 40% ... Pfd. 0,66
Tilsiter 40% ... Pfd. 0,66
Butterkäse ... Pfd. von 0,78
Schweizer Käse bayrischer ... Pfd. von 0,95
Markenbutter ... Pfd. 1,34
Allerfeinste Molkerel-
butter Pfd. 1,28
Rumän. Eier 10 Stück 0,59

Obst u. Gemüse

Johannisbeeren Pfd. 0,15
Saure Kirschen 2 Pfd. 0,35
Weintrauben ... Pfd. 0,38
Mus- oder Strudel-
äpfel Pfd. 0,17
Augustäpfel ... 2 Pfd. 0,25
Tafeläpfel Pfd. 0,36
Bananen 3 Pfd. 0,82
Melonen Pfd. 0,28
Tomaten Pfd. 0,17
Preisselbeeren ... Pfd. 0,17
Radieschen ... 3 Pfd. 0,10
Rokohl Pfd. 0,05
Grüne Bohnen ... Pfd. 0,10
Puffbohnen ... 3 Pfd. 0,20
Junge Möhren 3 Pfd. 0,12
Schoten Pfd. 0,10
Schmorgurken 3 Pfd. 0,20
Einleggurken 4 Pfd. 0,18
Senfgurken ... 3 Pfd. 0,20
Salatgurken Stück v. 0,08
Salat 3 Köpfe 0,10

Pflaumen 0,15
Pfd. von

Pfirsiche 0,22
Pfd. von

Wachs-
bohnen 2 Pfd. 0,25

Kartoffeln 0,32
neue 10 Pfd.

Kassler 0,88
mild Pfd. von

Kalbs-
kotelett Pfd. von 0,88

Frisches Fleisch

Schweinebch. s. L. Pfd. 0,62
Schweineschinken mit Bein Pfd. 0,78
Schw.-Kotelett Pfd. von 0,98
Schweinekamm und Schvft. o. B. ... Pfd. 0,88
Schweineieren Pfd. 0,64
Schweineköpfe mit Hacke ... Pfd. 0,34
Hammelvorderfleisch Pfd. von 0,68
Schmorfleisch Keule ohne Knochen ... Pfd. von 0,78
Gulasch Pfd. 0,66
Roastbeef o. Ka. Pfd. v. 0,98
Rinderleber Pfd. 0,84
Rinderherzen ... Pfd. 0,44
Rinderbacken ... Pfd. 0,38
Rinderlungen ... Pfd. 0,24
Euter Pfund 0,20

Fische, Räucherw.

*Rotbars Pfd. 0,16
*Schellfisch m. K. Pfd. 0,24
*Seelachs s. k. gr. Pfd. 0,12
*Kabeljaufilet Pfd. v. 0,24
Fleckerheringer Pfd. 0,44
Räucherlachs in Stücken ... Pfd. von 1,10
Räucherheringe St. 0,12
Heringssalat ... Pfd. 0,58
Fleischsalat ... Pfd. 0,58
Feitheringe in Tomaten ... Dose 0,28
Senfgurken lose Pfd. 0,24
Tafelöl 1/2-Ltr.-Flasche 0,60
*In all. Händl. aus: Andreasstr.

Kolonialwaren

Bruchreis Pfd. 0,11
Tafelreis Pfd. 0,14
Blue-rose-Reis . Pfd. 0,21
Hartweizengriess Pfd. 0,24
Kartoffelmehl ... Pfd. 0,18
Eier-Bandnudeln Pfd. 0,38
Eier-Makkaroni Pfd. 0,44
Sternchen ... Pfund 0,48
Reisspeisemehl Pfd. 0,13
Pudding, verschiedener Geschmack ... 3 Buntel 0,20
Mandelpudding Pfd. 0,50
Schokol.-Pudd. . Pfd. 0,60
Rote Grütze .. Pfund 0,60

Dampfwurst 0,68
Pfd.

Konserven

Stangenspargel mittel 1,35
Stangenspargel klein 1,00
Brechspargel mittel 1,05
Brechspargel dünn .. 0,90
Brechspargel lange Abschmitte 0,85
Junge Erbsen fein ... 0,98
Junge Erbsen mittel 0,74
Gemüseerbsen 0,58

Gemüse

Gem. Gemüse mittel klein 0,95
Kürbis 0,39
Apfelmus tafelfertig 0,46
Stachelbeeren 0,68
Birnen weiß, 1/2 Frucht 0,75
Preisselbeeren 0,85
Erdbeeren 0,98
Hawai-Ananas 1,25

Geflügel u. Wild

Hühner frisch, Pfd. von 0,72
Wolghühn. ger. Pfd. v. 0,55
*Rehblätter ... Pfd. v. 0,78
*Wildschw.-Keule Pfd. 0,88
*Wildschwein-Rück-
-Kamm od. -Blatt Pfd. 0,78
* In allen Häusern außer Kellner
Damm, Brunnstrasse, Andreasstrasse

Junge frische Gänse 0,76
Pfd. v.

Enten 0,60
gefroren .. Pfd. von

Weine und Fruchtsäfte enorm billig

28er Traberer Würzgarten 1,25
29er Frühlicher Weinberg 1,50
28er Bernkastler Datselobe 1,85
22er Chät. Léoville Poylart 2,60
24er Chateau Margaux ... 4,00
Himbeersaft mittelflüssig, verzügl.
Qualität, grosse Seilflasche 0,58

3er Oberhardt. Malkammerer
1/2 Fl. 0,68 10 Fl. 6,50

Deutscher Weinbrand
abgelagerte Qualität
5 Liter 4,20
20,00

Rheinpfälzer Weisswein 0,58
Johannisbeerwein rot, süß 0,58
Griechischer Muskat 1,20
Isel Samos 1,20
Behr gut. Malaga dunkel 1,45
Vorzüglich Malaga dunkel
1/2 Fl. 1,25 10 Fl. 12,00

Verkauf soweit Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten

Beginn 1. August

Ausserdem: Aus unserem grossen Saison-Schluss-Verkauf

Damen-Strümpfe 0,68
künstliche Wascheide, feinfädig, moderne Farben Paar jetzt

Gummischürzen 0,35
für Damen Stück jetzt

Waschkunstseide 0,48
grosse Musterauswahl, früher Meter bis 0,95, jetzt

Hemdchen 0,78
für Damen, fein gewirkt, echt ägyptisch Mako, weiss und zarte Farben Stück jetzt

Unterkleider 1,28
f. Damen, gut. Kunstleid.-Trikot, viele Farb., Stück jetzt

Waschsamt 0,68
moderne Muster Meter jetzt

Handschuhe 0,65
für Damen, imitiert Leinen, imitiert Schweden oder Kunstleide Paar jetzt

Spangenschuhe 3,65
für Damen, Lackleder Paar jetzt

Bouclé 0,68
einfarbig und gemustert, für Kleider ... Meter jetzt

HERMANN TIETZ

GOLDFISCH

SUCHT DIE SCHÖNE DEUTSCHE FRAU

Goldfisch verschmäht den Typ des süßen Mädels, er sucht die Frau unserer Tage, den frischen gesunden Sporttyp. Für die Siegerinnen sind drei hohe Geldpreise ausgesetzt, und zwar

RM. 1000-, 300-, 200-

Die Beteiligung ist offen für jedes junge Mädchen und jede junge Frau im Badeanzug bis zum Alter von 25 Jahren. Die Bilder der Siegerinnen werden für die große Goldfisch-propaganda Verwendung finden und voraussichtlich in bedeutenden illustrierten Zeitschriften des In- und Auslandes erscheinen. Gestern hat bereits eine kleine Vorwahl stattgefunden, trotzdem kann jede neue Bewerberin sich an der heutigen Hauptwahl beteiligen.

Jury: Herr Prof. Eugen Spiro, Frau Ola A Isen, Herr Walter Kühl i. Fa. Max Kühl, Berlin, Leipziger Straße, Herr Errell, BDG., Berlin, und ein Vertreter der Fa. Goldfisch. Conference Max Ehrlich, Musik, Film, Gesellschaftstanz.

ALSO HEUTE ABEND UM 8 UHR IM KONZERTHAUS CLOU MAUERSTRASSE

ALLEINIGE GOLDFISCHFABRIKANTEN
FISCHER, MASS & KAPPAUF A. G., OBERLUNGWITZ BEI CHEMNITZ

SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr
LUCILLE PAGE
m. Dinosaurus usw.

PLAZA

Willy Schin, Dir.
s. u. 8 1/2 Uhr, 2.5.8 1/2 u.
ET Waldbal 4031
Diss-Czardasforstin

Rose - Theater

Große Frankfurter Straße 134
Tel. Waldal E 7 3422
8.30 Uhr

Herzdame

Gartenbühne
5.30 Uhr
Konzert u. Variete
Frühlingstanz

Winter Garten

8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erlaubt.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 u. 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Remos Comp.
4 Richys, Levanda
Seatriel, Mayo's
usw.

Wieder ein hervor-
ragendes Programm!

HAUS WATERLAND
RESTAURANT
Kempinski

Danksagung.

Allen Freunden und Genossen,
welche meiner lieben Frau
Auguste Stahmann
die letzte Ehre erwiesen haben, sagen
wir unseren besten Dank.
Adolf Stahmann nebst Tochter.

EISU Betten

Sehr schöne
u. haltbare
Küchensch.
Küchensch.
Katalog frei. Eisenwerkfabrik Stahl (Thür)

Deutscher Metallarbeiter - Verband

Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Stadtricht, daß
unser Kollege, der Schiefer
Robert Papendorf
geb. 8. Oktober 1870, am 3. August
gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, dem 6. August, 14 1/2 Uhr, auf
dem Gemeindefriedhof in Weigensee,
Rödelstraße, statt.
Hohe Anteiligung wird erbeten.

Nachruf

Am 29. Juli fand unser Kollege,
der Mediziner
Albert Weyde
geb. 26. Dezember 1897.
Die Einäscherung hat bereits statt-
gefunden.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

EIN SCHLAGER Parzellen!

unsere
in Friedrichstede-Ost
Nähe S.-Bhf. (Fahrg. 20) am v. N. 2.50 an (Oberfeld)
a. d. Marzahnner Chaussee. Folge Wassergraben u. Teich
Friedrich Henke G.m.b.H.
Charlottenbg., Wallstr. 14, Westend 1964
Auskunft täglich Oberfeld 17
Vertreter Sonnabend und Sonntag auf
dem Gelände von 19 bis 7 Uhr

Achtung!!!
100-Mark-Gutscheim
wird bei Kauf
Sonntag den 1. Aug.
in Fa. H. u. u. u.
genommen

Clara Köckritz gen. Senger

geb. Lechner
im 72. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:
Mariendorf, Schöneberger Str. 65
Alphons Köckritz gen. Senger.
Die Einäscherung erfolgt am Sonnabend, dem
6. August 1942, 11 Uhr, im Krematorium Wilmerdorf.

Besonders wirksam sind die KLEINEN
ANZEIGEN in der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ und trotzdem billig!